Nr. 293. Sonntag, 15. Dezember 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der unlautere Wettbewerb.

Der Gesetzentwurf gegen den unlauteren Wettbewerb, welcher soeben im Reichstage der Berathung unterliegt, hat gegen den vorjährigen Entwurf eine wesentlich veränderte, und zwar verbesserte Gestalt angenommen. Immerhin muß einzelnen Bestimmungen des Gesetzentwurfes, deren etwaiger Nutzen in keinem Verhältniß steht zu dem Schaden, den sie stiften müssen, ein entschiedenes Nein entgegengesetzt werden.

Unannehmbar erscheinen nach wie vor die ersten vier Paragraphen des Gesetzentwurfes, welche sich mit der „Hervorrufung des Anscheins eines besonders günstigen Angebots" befassen. Gewiß sollen betrügerische Anpreisungen verhindert werden, aber die allgemeine Fassung des Entwurfes ist geeignet, zahllosen Chikanen und Denunciationen Thür und Thor zu öffnen. Wenn ein Wirth „kühles Bier stets frisch vom Faß" empfiehlt und ein kundiger Verehrer der Gambrinusgabe diese als warm und nicht frisch befindet, so sind die Indicien der „Hervorrufung des Anscheins eines besonders günstigen Angebots" gegeben. Und derselbe Fall liegt vor, wenn ein Kunde in einem Geschäft, welches feste Preise ankündigt, von einer Waare 10 Pfennig abhandelt, oder wenn eine Zeitung, die in ihrer Abonnements-Einladung „Romane erster Autoren" ankündigt, auf kritische Gemüther stößt, welche jene Autoren in die zweite Rangstufe des Parnasses strafversetzen. Der Richter würde bei diesem Paragraphen, ob es sich nun um Bier, um Romane oder andere Dinge handelt, nur zu oft in die Lage kommen, gegen den anerkannten Grundsatz handeln zu müssen, daß sich über die Geschmäcker nicht streiten lasse. Dieser Paragraph ist, wenn man nicht eine völlig andere Formulirung für ihn findet, für uns unannehmbar.

Dagegen kann man sich, abgesehen von einzelnen Ausstellungen mehr formaler Art, mit den übrigen Bestimmungen des Entwurfes im großen Ganzen einverstanden erklären. So entspricht die Zubilligung eines Anspruchs auf Schadenersatz gegen die Verbreitung nicht erweislich wahrer, die Schädigung eines Concurrenten bezweckender Angaben den Forderungen der Gerechtigkeit, ebenso wie die auf jene Handlung gesetzte Strafe. Durch die Einschränkung, daß jene Bestimmung keine Anwendung findet, sobald der Mittheilende oder der Empfänger der Mittheilung an dieser ein berechtigtes Interesse hat, ist der Beeinträchtigung der geschäftlichen Sicherheit hinreichend vorgebeugt.

In gleicher Weise entspricht unserer heutigen Rechtsanschauung, die ihren Ausdruck bereits in verschiedenen Gesetzen gefunden hat, die Bestimmung des Gesetzentwurfes, welche einen Anspruch auf Schadenersatz gegen den begründet, der „einen Namen, eine Firma oder die besondere Bezeichnung eines Erwerbsgeschäftes in einer Weise benutzt, welche darauf berechnet und geeignet ist, Verwechselungen mit dem Namen, der Firma oder der Bezeichnung eines Erwerbsgeschäftes hervorzurufen, deren sich ein anderer befugterweise bedient".

In gleicher Weise wie die neuesten Bestimmungen des ersten Theiles des Gesetzentwurfes hat auch dessen zweiter Theil, der vom Verrath der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse handelt, eine erfreuliche Vervollkommnung erfahren. Die Beschwerden von Industriellen und Kaufleuten über den Vertrauensmißbrauch von Angestellten und deren Verleitung zum Verrath von Geschäftsgeheimnissen an Concurrenten sind in den letzten Jahren erheblich gewachsen, und diese Gefahr für den Gewerbetreibenden wächst mit der zunehmenden Schwierigkeit der Productions- und Absatzverhältnisse. Der jetzige Entwurf wendet sich gegen dieses unlautere Thun und vermeidet zugleich die unbestimmte und allgemeine Ausdrucksweise des vorigen Entwurfs, welcher geeignet war, den Angestellten überhaupt die berechtigte Ausnutzung dessen, was sie gelernt haben, unmöglich zu machen.

Der Entwurf will mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder mit Gefängniß bis zu einem Jahre den bestrafen, der als Angestellter, Arbeiter oder Lehrling eines Geschäftsbetriebes Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, die ihm vermöge des Dienstverhältnisses anvertraut oder sonst zugänglich geworden sind, während der Geltungsdauer des Dienstvertrages unbefugt an Andere zu Zwecken des Wettbewerbes mittheilt. Hiergegen kann Niemand etwas einwenden. Wie der Staat von den Beamten, in jüngster Zeit freilich oftmals ohne Erfolg, Amtsverschwiegenheit verlangt, so kann auch der Privatunternehmer von seinen Mitarbeitern die Verschwiegenheit verlangen, welche unseren Begriffen der Vertragstreue entspricht.

Weiter kündigt der Entwurf die gleiche Strafe dem an, der Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, die ihm als Angestellten, Arbeiter oder Lehrling eines Geschäftsbetriebes gegen die schriftliche, den Gegenstand des Geheimnisses ausdrücklich bezeichnende und für einen bestimmten Zeitraum gegebene Zusicherung der Verschwiegenheit anvertraut worden sind, dieser Zusicherung entgegen nach Ablauf des Dienstvertrages unbefugt an andere zu Zwecken des Wettbewerbes mittheilt. Im großen Ganzen läßt sich auch gegen diese Bestimmung wenigstens kein principieller Einwand erheben, denn es wird von dem Angestellten nur die Einhaltung dessen verlangt, wozu er sich ausdrücklich verpflichtet hat. Es ist aber andererseits nicht zu verkennen, daß der Arbeitgeber als der wirthschaftlich Stärkere den Arbeitnehmer leicht zur Eingehung von Verpflichtungen veranlassen kann, die dem letzteren [illegible] Fortkommen erheblich hindern können. Es wird deshalb zu erwägen sein, ob es nicht möglich ist, den Begriff des Geschäfts- und Betriebsgeheimnisses, um eine allzu engherzige Auslegung zu verhindern, in irgend einer Weise einzugrenzen.

Man sieht also, daß der Gesetzentwurf alles in allem eine brauchbare Grundlage bietet, auf der ein wirkungsvolles Gesetz aufgebaut werden kann. Dagegen wird mit aller Energie den bereits sich geltend machenden Bestrebungen entgegenzutreten sein, welche noch weit über den Rahmen des Entwurfs hinausgehen und mit dem unredlichen zugleich jeden redlichen Wettbewerb d. h. die Grundbedingung alles Fortschreitens, vernichten möchten.

Der wahre Grund von Said Paschas Flucht.

Auf die merkwürdige Episode der Flucht des früheren Großveziers Said Pascha in das Haus des englischen Botschafters Currie zu Konstantinopel, die soeben mit der Rückkehr Saids ihre vorläufige Erledigung gefunden hat, fällt ein ganz neues, höchst interessantes und erheiterndes Schlaglicht durch folgende, uns aus Konstantinopel zugehende Darstellung:

In eingeweihten Kreisen ist man der Ansicht, daß die angebliche Flucht Said Paschas in die englische Botschaft lediglich eines jener bekannten Manöver gewesen ist, in welchen die orientalische Politik der westländischen so sehr überlegen ist. Der Reingefallene ist diesmal der englische Botschafter Currie, welcher sich seines Schützlings harmlos angenommen und vermuthlich sehr offenherzig gewesen ist, was diesem, der im Einverständniß mit Sr. Majestät Abdul-Hamid nur zum Zwecke der Aushorchung des biederen Lord abgesandt war, natürlich sehr erwünscht sein mußte. Der als Spitze der den Sultan angeblich beherrschenden Palast-Camarilla bezeichnete Izzed-Bey, Sr. Maj. Großstallmeister, dessen dringenden Zureden nach den Zeitungsberichten es gelungen sei, Said Pascha zum Verlassen seines Zufluchtsortes unter englischem Schutze zu bewegen, mag einige Schwierigkeiten empfunden haben, bei der Komödie ernst zu bleiben. „Hast du genug erfahren, mein Lamm, hast du dem englischen Giaur die Eingeweide gehörig umgedreht und bist du bereit, zurückzukehren?" So Izzed. Und „Er ist einfältig wie die Taube auf dem Dache der Hagia Sofia und schwatzhaft wie eine Elster." So Said Pascha. „Nun so komme, Trost meiner Augen, dich erwarten reiche Gnaden Seiner Majestät." Und dies alles in türkischer Sprache in Gegenwart Seiner Lordschaft, welcher natürlich von dieser Sprache auch nicht eine Silbe versteht. Aber die albanesischen Kawassen hatten es verstanden und sie blieben ernst wie S. Lordschaft, aber — sie schwatzten hinterher.

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. Dezember.

Reichstag. Im Gegensatz zu den erregten Etatsdebatten bewegte sich die gestrige erste Berathung des Gesetzentwurfs zur **Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes** in ruhigen Bahnen. Sämmtliche Redner sprachen sich sympathisch über die Vorlage aus; auch die Socialdemokraten dürften, obgleich ihr Wortführer an dem Entwurf unter Anwendung von Kraftausdrücken zahlreiche Ausstellungen machte, schließlich zustimmen, so daß das Zustandekommen der Vorlage gesichert erscheint. Das Hauptbedenken riefen die Bestimmungen über den Verrath von Geschäftsgeheimnissen hervor, aber auch in dieser Beziehung ist nach der Erklärung des Staatssecretärs Dr. v. Böttícher eine Verständigung mit der Regierung bestimmt zu erhoffen. Mit Rücksicht auf den Empfang des Präsidiums um 6 Uhr bei der Kaiserin mußte die Berathung um 5 Uhr abgebrochen werden. Morgen kommen noch die Antisemiten und die Mitglieder der Reichspartei zu Wort. Nach den Ausführungen des Staatssecretärs Dr. v. Böttícher ergriff das Wort

Abg. **Bassermann** (nat.-lib.): Die Treue im Verkehr bildet auch heute noch die Regel für den Handelsstand, aber Ausschreitungen in der Concurrenz kommen thatsächlich vor und ihnen wird dieses Gesetz entgegenwirken. Mit den meisten Bestimmungen des Entwurfs sind wir einverstanden, auch mit dem Princip des § 9 (Verrath von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen), jedoch haben wir Bedenken gegen Ziffer 2 dieses Paragraphen, der die Mittheilung von Geheimnissen nach Ablauf des Dienstvertrages bestraft. Hier müßte die Dauer auf einen kurzen Zeitraum beschränkt oder das richterliche Ermessen zugelassen werden, sonst schädigen wir die wirthschaftlich Schwächeren, wie sie der Lehrling oder der Arbeiter doch zweifellos sind, und erschweren ihnen im Concurrenzkampf die Ausnutzung dessen, was sie in früheren Geschäften gelernt haben, was ihnen aber dort ausdrücklich als Geheimniß bezeichnet worden ist. Redner beruft sich auf die Urtheile mehrerer Handelskammern in dieser Beziehung. Man wird versuchen müssen, ob es gelingt, auf einer anderen Basis zu einem Schutz der Fabrikgeheimnisse zu gelangen. So wie der Paragraph jetzt vorliegt, ist er nicht annehmbar. (Beifall.)

Abg. **Röer** (Centr.) tritt lebhaft für das Gesetz ein, welches sehr gut vorbereitet sei. Eine civilrechtliche Haftbarkeit für den unlauteren Wettbewerb, wie in Frankreich, genügt nicht, weil in Frankreich die Rechtsprechung sich dauernd in viel engerer Verbindung mit dem gewerblichen Leben befindet, so daß eine illoyale Concurrenz dort bis in ihre Schlupfwinkel verfolgt wird, was wir gerade erst mit diesem Gesetz zu erreichen hoffen. Mit dem Betrugsparagraphen kommen wir auch nicht aus, wie sich in bekannten Prozessen gezeigt hat. Auch ich erblicke in Nr. 2 des § 9 eine Härte, die wir beseitigen müssen. (Beifall.)

Abg. **v. Czarlinski** (Pole) ist ebenfalls für den Gesetzentwurf, namentlich weil er sein Augenmerk auf schwindelhafte Ausverkäufe richtet. § 9 Nr. 2 halte ich auch für bedenklich.

Abg. **Singer** (Soc.): Was dieses Gesetz bekämpfen soll, das alles ist nur eine Folge der jetzigen Productionsweise und der jetzigen Gesellschaftsform. Der angestrebte Zweck wird nicht erreicht werden, nur unerfüllbare Hoffnungen werden dadurch erweckt. Man wird mit dem Gesetz nur ein Ausnahmegesetz gegen die Handlungsgehilfen schaffen. Man will mit ihm die Moralität fördern und man wird nur erreichen, daß Unmoralität, Niedertracht und kapitalistische Auswucherung der scheußlichsten Art begünstigt werden. Den übrigen Bestimmungen des Gesetzes, welche keinen Schaden anrichten können, werden wir beistimmen.

Staatssecretär Dr. v. **Böttícher**: Der Abg. Singer hat bloß Unzufriedenheit erregen wollen. Hier haben die Socialdemokraten eine Gelegenheit, für die wirthschaftlich Schwachen einzutreten. Der Abg. Singer hat gemeint, die Praxis werde Mittel finden, um das Gesetz zu umgehen. Nun, wir können doch das Gesetz jederzeit verbessern. Redner bestreitet, daß für die Handlungsgehilfen durch diese Vorlage ein Ausnahmegesetz geschaffen wird; sie sind schon heute Concurrenzclauseln gegenüber nicht schutzlos. Das Reichsgericht hat solche Clauseln oft als contra bonos mores verstoßend bezeichnet. (Beifall.)

Abg. **Schmidt-Elberfeld** (freis. Volksp.) ist gegen den § 5, daß durch Beschluß des Bundesraths bestimmt werden kann, daß gewisse Waaren im Einzelverkehr nur in bestimmten Mengeneinheiten oder mit einer auf der Waare oder ihrer Aufmachung anzubringenden Angabe der Menge gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten werden dürfen. Das darf dem Bundesrath allein nicht überlassen werden. Redner meint ferner, daß eine civilrechtliche Verfolgung vollständig ausreiche. § 9 ist in der vorliegenden Fassung für ihn unannehmbar.

Abg. Dr. **Frhr. v. Langen** (cons.) begrüßt namens der Conservativen das Gesetz mit Freude. Es ist nicht zu leugnen, daß die Moral des Kaufmannsstandes durch das Eindringen gewisser Elemente in denselben gesunken ist. Nur gegen den § 9 haben auch wir Bedenken. Den Socialdemokraten, die hier für die kleinen Leute eintreten sollen, rufe ich zu: „Hic Rhodus, hic salta!"

Abg. Dr. **Meyer-Halle** (freis. Vereinig.): Meine Freunde hoffen, sich über das Gesetz mit der Regierung und der Majorität des Hauses zu verständigen. Wir sind einverstanden, daß man unlautere und unsittliche Handlungen im Handelsverkehr strafrechtlich verfolgt. Allerdings wird die Unterscheidung zwischen lauterem und unlauterem Wettbewerb sehr schwer sein, denn jeder nennt den Wettbewerb, den er selber macht, lauter, und den ein anderer macht, unlauter. (Heiterkeit.) Eine allgemeine Glückseligkeit und Moralität wird auch im socialdemokratischen Zukunftsstaat nicht erreicht werden, denn der Stoff, mit dem die Socialdemokraten kochen, ist auch nichts anderes, als der allgemein bekannte, das Wasser. (Heiterkeit.)

Hierauf wird die Sitzung vertagt. Morgen stehen außerdem noch die Gesetze betreffend die Consumvereine und die Handelskammern auf der Tagesordnung.

*

Die leeren Bänke des Reichstages bei der Verhandlung über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs lassen es begreiflich erscheinen, daß der Präsident fürchtet, der Reichstag werde noch vor dem 17. d. dem Drange nach Hause nachgeben. In der That liegt die Versuchung nahe, vor der Sonntagspause das Weite zu suchen, um dadurch den Bestand so zu vermindern, daß schon am Montag keine Verhandlung mehr möglich ist. Ob dadurch, daß der Präsident auch noch das Handwerkskammergesetz auf die Tagesordnung für heute gesetzt hat, das Schicksal abgewendet wird, ist kaum wahrscheinlich. Daß die in Rede stehenden Vorlagen an Commissionen verwiesen werden, ist selbstverständlich; wer also nicht das Bedürfniß fühlt, in der ersten Lesung zu sprechen, kann ruhig nach Hause gehen. Beschlüsse werden ja nicht gefaßt. Unter diesen Umständen würde die erste Lesung zum mindesten des Börsengesetzes bis nach Neujahr verschoben werden müssen. Was den Gesetzentwurf betreffend die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs betrifft, so kann man die gestern gehaltenen Reden in aller Kürze in die Worte zusammenfassen: Ja — aber —. Sogar Herr Singer versicherte, seine Partei stehe der Vorlage sympathisch gegenüber, obgleich er hinterher ausführte, unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sei die Förderung der Moralität unmöglich. Der Schwerpunkt der Verhandlungen wird bei dieser Sachlage in die Commission fallen, die eine nicht leichte Aufgabe zu lösen hat.

* * *

Ein neuer Vorschlag auf Verfassungsänderung. Die Ausführung des Abgeordneten Freiherrn v. Stumm, daß die Socialdemokraten gar nicht das Recht hätten, im Reichstage zu sitzen, weil sie trotz Artikel 32 der Verfassung, welcher die Annahme einer Besoldung oder Entschädigung verbiete, Diäten annehmen, veranlaßt die Bismarckschen „Berl. N. N." dazu, diesen Gedanken weiter auszuführen:

„Es unterliegt — sagt sie — keinem Zweifel, daß diese Manipulation sowohl dem Wortlaute als dem Sinne des § 32 zuwiderläuft, und es ist eine wohl aufzuwerfende Frage, ob die verbündeten Regierungen diese offenkundige Durchlöcherung der Verfassung noch länger dulden wollen. Unseres Erachtens muß die Verfassung durch einen ergänzenden Gesetzgebungsact dahin erläutert werden, daß der Diätenbezug die Ungiltigkeit des Mandats zur Folge hat. Ob der Reichstag auf diese Ergänzung eingehen wird, ist eine zunächst nicht in Betracht kommende Frage, wo es sich einstweilen erst um die Feststellung des Princips handelt."

Wir glauben nicht, daß dieser Vorschlag auf einen fruchtbaren Boden fallen wird. Das fehlte gerade noch, daß die Regierung, die ohnehin schon mit Schwierigkeiten genug zu kämpfen hat, sich ohne Noth noch dieses neue Kampfobject aussuchen sollte. **Das hat ja Fürst Bismarck auch nicht gethan.**

Die Nationalliberalen und der Antrag Kanitz. Die schon ihrem wesentlichsten Inhalt nach mitgetheilte Auslassung des nationalliberalen „Hannoverschen Courier", dem man bekanntlich Beziehungen zu Herrn v. Bennigsen zuschreibt, zu der von uns am Mittwoch abgedruckten Kundgebung der „Nationalliberalen Correspondenz" über den Antrag Kanitz lautet wörtlich:

Wie sehr es in den Kreisen unserer Parteigenossen als Bedürfniß empfunden wird, gegen den utopischen Antrag und die verhetzende Agitation, zu der er gebraucht wird, Stellung zu nehmen, beweist auch der Beschluß des hannoverschen Provinzialwahlcomités, im Anfang des nächsten Jahres eine Landesversammlung zu berufen, in der vor allem der Antrag Kanitz auf die Tagesordnung gestellt werden soll. Die übergroße Mehrzahl der Anhänger unserer Partei ist der Ueberzeugung, daß auch die Freiheit in wirthschaftlichen Dingen, die in unserer Partei proclamirt ist, ihre Grenzen habe, und daß der Antrag Kanitz jenseits dieser Grenzen liegt. Wir hätten gewünscht, daß auch die „Nationalliberale Correspondenz" die **Ablehnung des Antrages selbst mehr betont** hätte; eine Verurtheilung der „agitatorisch-demagogischen Ausbeutung" ist zu selbstverständlich, um noch besonders hervorgehoben zu werden.

Im Interesse des festeren Zusammenhaltens derjenigen, die von jeher treu zur Partei standen, scheint hier, schließt das nationalliberale Blatt, eine sehr bestimmte Stellungnahme unerläßlich — selbst wenn es nicht ohne den Verlust des einen oder anderen Wahlkreises sollte geschehen können.

* * *

Die Abänderungen am Margarinegesetz. Der Gesetzentwurf betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln, wie er in der vorgestrigen Bundesrathssitzung angenommen ist und nunmehr dem Reichstage bald unterbreitet werden wird, hat auf den Antrag der zuständigen Bundesrathsausschüsse gegenüber dem vor einigen Wochen durch den „Reichsanzeiger" veröffentlichten Wortlaut vier Abänderungen erfahren. Einmal ist nicht bloß den Beamten der Polizei, sondern auch den von der Polizeibehörde beauftragten Sachverständigen die Befugniß verliehen, in den Räumen, in welchen Margarine, Margarinekäse und Kunstspeisefett gewerbsmäßig hergestellt, aufbewahrt, feilgehalten und verpackt wird, jederzeit Revisionen vorzunehmen. Sodann hat der § 9 insofern eine neue Fassung erhalten, als der Bundesrath ermächtigt ist, das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Butter, deren Fettgehalt nicht eine bestimmte Grenze erreicht oder deren Wasser- oder Salzgehalt eine bestimmte Grenze überschreitet, zu verbieten. Die dritte Abänderung bezieht sich gleichfalls auf eine Ermächtigung des Bundesraths, und zwar auf diejenige, Grundsätze aufzustellen, nach welchen die zur Durchführung des Gesetzes sowie des Gesetzes über den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln erforderlichen Untersuchungen von Fetten und Käsen vorzunehmen sind. Die letzte Abänderung schließlich bezieht sich auf eine Strafbestimmung. Nach der neuen Fassung derselben wird mit Geldstrafe bis 150 Mk. oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft: 1. wer den Vorschriften des § 3 zuwiderhandelt; 2. wer bei der nach § 5 von ihm erforderten Auskunftsertheilung aus Fahrlässigkeit unwahre Angaben macht.

* * *

Zur Katastrophe von Amba Aladschi. Ein Privatbericht der „Voss. Ztg." aus Rom bestätigt, daß die Katastrophe der italienischen Vorhut bei Amba Aladschi die Folge einer verhängnißvollen Verkettung von Umständen war, die den Opfertod des Majors Toselli nur um so ergreifender erscheinen läßt. Bereits am 5. Dezember hatte Toselli dringend um Unterstützung gebeten, Arimondi versprach sie für den 6. Dezember, ließ aber am 5. Dezember Abends den von Baratieri erhaltenen Befehl zum Rückzuge von Aladschi folgen und brach um Mitternacht am 6. Dezember auf, um Toselli entgegenzurücken. Er hatte 1500 Mann und zwei Geschütze und langte um 11 Uhr auf der Anhöhe zwischen Afgol und Adera an, wo er die Truppen ausruhen ließ. Als er um halb vier Uhr bei Adera anlangte, sah er aus dem Mesghinthale Schwärme von Gallareitern, vermischt mit Ueberresten des Bataillons Toselli hervorbrechen und erfuhr durch den Adjutanten Tosellis das Unglück. Toselli hat den Rückzugsbefehl nicht erhalten, auf das Eintreffen der Unterstützung in der Frühe des Schlachttages gerechnet und deshalb den Kampf angenommen. Arimondi mußte schleunigst die Höhen von Adera besetzen, Major Ameglio mehrere Vorstöße machen, um die Umzingelung durch den den Flüchtlingen nachdringenden Feind zu hindern. Die Nacht begünstigte Arimondis Rückzug hinter Makalle.

Nach den letzten Mittheilungen ist die Vorhut der Schoaner nicht über Tschelicut hinaus vorgerückt. Den Oberbefehl über die Garnison von Makalle führt Major Galliano, welcher zahlreiche Streitkräfte, darunter auch weiße Soldaten, zur Verfügung hat. In der Colonie herrscht vollständige Ruhe. Alle diensttauglichen Personen folgen der Einberufung zu den Waffen. Die Italiener verfügen über eine wohl disciplinirte und geschulte Streitmacht von ca. 11 000 Mann, die unter tapferer und geschickter Führung ausreicht, den König Menelik so lange aufzuhalten, bis die Hilfe aus Italien eingetroffen ist. Heute traf nun folgende Meldung ein:

Rom, 14. Dezember. Italien ersucht England um die Erlaubniß, italienische Truppen in Zeila

am Rothen Meere landen zu dürfen. Die Truppen sollen nach der Landung unverzüglich **Menelik** angreifen.

Italien beabsichtigt also, den Gegner von zwei Seiten anzugreifen. Ferner wird noch gemeldet:

Rom, 14. Dezember. Der „Agenzia Stefani" zufolge bestätigten acht von Amba Aladschi zurückgekehrte italienische Soldaten den schweren Verlust des Feindes. Bis jetzt ist von Makalle der Feind nicht sichtbar. — Bei der Armee der Abessynier sollen sich mehrere europäische Offiziere befinden.

Rom, 14. Dezember. Die Gemeindebehörden und die Bürger wetteifern in Ehrenbezeugungen für die bei Amba Aladschi Gefallenen, denen u. a. Gedenktafeln in den Kirchen gestiftet werden sollen. Die Zeitungen veranstalten Geldsammlungen für Kriegszwecke.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Dezember.

Hohenlohes Citat. Die von dem Reichskanzler citirte Stelle aus **Liebknechts „Schutz und Trutz"** lautet vollständiger:

„Das Wort „Vaterland", das ihr im Munde führt, hat keinen Zauber für uns; Vaterland in eurem Sinne ist uns ein überwundener Standpunkt, die Menschheit läßt sich nicht in nationale Grenzen einsperren; unsere Heimath ist die Welt: ubi bene ibi patria — wo es uns wohl geht, d. h. wo wir Menschen sein können, da ist unser Vaterland; euer Vaterland ist für uns nur eine Stätte des Elends, ein Gefängniß, ein Jagdgrund, auf dem wir das gehetzte Wild sind und mancher von uns nicht einmal einen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann. Ihr nennt uns scheltend „vaterlandslos" und ihr selbst habt uns vaterlandslos gemacht u. s. w."

Dr. Jastrow, der bisherige Herausgeber der **Jahresberichte der Geschichtswissenschaft**, versendet an die Mitarbeiter des Unternehmens ein Rundschreiben, in dem er erklärt, daß er die Redaction niederlege. Sein Nachfolger wird der kgl. Hausarchivar Archivrath Dr. Berner. Wahrscheinlich steht der Rücktritt Jastrows im Zusammenhange mit seiner in letzter Zeit oft erwähnten Verurtheilung wegen Beleidigung des Ministers v. Berlepsch und der den Jahresberichten angedrohten Entziehung der Staatssubvention.

Schweinhagen, der berüchtigte antisemitische Agitator, der wegen Beleidigung des Finanzministers Miquel zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, dann aber nach Oesterreich flüchtete, ist, wie aus Ratibor gemeldet wird, in aller Stille von Oesterreich ausgeliefert worden und nunmehr, zwecks Verbüßung der Strafe, nach Ratibor überführt worden. Seine Familie befindet sich in Berlin.

Der socialdemokratische Agitator, Schneidermeister Täterow in Berlin ist **verhaftet** worden. Seine Verhaftung soll mit dem Zusammenbruch eines geschäftlichen Unternehmens zusammenhängen. Täterow war auch Mitglied des Vereins der socialdemokratischen Vertrauensmänner.

Auswärtige Gerichtszeitung.

Berlin, 13. Dez. Aus der Begründung des Urtheils gegen den Bürgermeister Kummer in Kolberg ist Folgendes hervorzuheben: Eine Partei, deren Zwecke und Bestrebungen gegen die Grundlagen des Staates gerichtet sind, darf unter keinen Umständen eine Begünstigung durch irgend einen Beamten erfahren. Dies ist aber durch den Kläger geschehen, denn die Ueberlassung des Saales ist geeignet gewesen, eine zahlreiche Versammlung gelegentlich der Anwesenheit des socialdemokratischen Abgeordneten Bebel zu ermöglichen. Mit dem Grundsatz „Gleiches Recht für Alle" hat das Verhalten des Klägers nichts zu thun.

Hamburg, 14. Dez. Der Redacteur des „Berl. Tagebl.", Dr. Ernst **Grüttefien**, der zuerst wegen falscher **Choleranachrichten** zu 150 Mk. Geldstrafe **verurtheilt** worden war, ist vom Landgerichte gestern zu 6 Wochen Haft verurtheilt worden. Der Corrector Stenzel wurde zu vier Wochen Haft verurtheilt und Redacteur Schuh vom „Rostocker Anzeiger" freigesprochen.

Köln, 13. Dez. Heute begann vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts der **Prozeß** gegen den verantwortlichen Redacteur der hiesigen socialdemokratischen **„Rheinischen Zeitung", Hofrichter**, wegen verleumderischer Beleidigung des Directors der rheinischen **Provinzialarbeitsanstalt in Brauweiler**, Schellmann, begangen durch Veröffentlichung eines an einen Reichstagsabgeordneten gerichteten Briefes, in welchem behauptet wurde, daß durch unrechtmäßige Anwendung von Zwangsmitteln der frühzeitige Tod von Corrigenden herbeigeführt sein soll. Die Verhandlung, zu welcher im ganzen 121 Zeugen geladen sind, wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 15. Dezember, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, ziemlich milde, Niederschläge, starke Winde. Sturmwarnung.

* * *

* **Graf Haugwitz †.** Ein jäher Tod hat heute Morgen den ersten Vertreter der kaiserl. Marine an unserem Orte in seinen besten Mannesjahren und mitten aus dem frischen Leben dahingerafft. Herr Ober-Werftdirector, Capitän zur See Graf Curt von Haugwitz hatte sich heute um 8 Uhr Morgens eben angekleidet und seine Uniformstücke angelegt, um sich zur Wahrnehmung seiner Amtsfunctionen in sein Directoralbureau auf der kaiserl. Werft zu begeben, als er in der Wohnung plötzlich umsank und an einem Herzschlage augenblicklich sanft verschied. Die kaiserl. Marine betrauert in seinem Verlust einen ausgezeichneten Offizier, einen Edelmann im ganzen Wesen und in Thaten, die hiesige Werft einen gerechten, wohlwollenden Betriebsleiter. Graf v. Haugwitz war geboren am 31. Mai 1847, trat am 15. Juni 1863 als Kadettenaspirant bei der Marine ein, machte schnell Carrière und erhielt am 31. Januar 1889 das Patent als Capitän zur See. Nachdem er das Commando des Panzerschiffes „König Wilhelm" und eine Zeit lang das der zweiten Matrosen-Division in Wilhelmshaven geführt hatte, wurde er im Herbst 1892 als Nachfolger des Contre-Admiral Aschmann Oberwerftdirector in Danzig. Der Verstorbene stand bekanntlich zu verschiedenen Kreisen der höheren Aristokratie und auch zu unserem Kaiserhause in näheren Beziehungen.

Heute Mittag wurde ein von den Offizieren der hiesigen kaiserl. Werft gewidmetes prächtiges Blumenarrangement nach der Wohnung des verstorbenen Grafen gebracht und an seinem Todtenlager niedergelegt.

* * *

Erweiterte Beschäftigungszeit. Der Herr Polizei-Präsident theilt uns amtlich mit, daß gemäß eines heute eingegangenen Erlasses des Staatsministeriums für die Sonntage, den 15. und 22. Dez. d. J., die zulässige Verkaufs- und Beschäftigungszeit im stehenden Handelsgewerbe für den Umfang des Polizeibezirks der Stadt Danzig auch noch auf die Zeit von 7 bis 8½ Uhr Abends ausgedehnt wird und ersucht uns, durch unser Blatt für die Veröffentlichung Sorge zu tragen, weil im Hinblick auf den morgenden Sonntag eine amtliche Publication nicht mehr durchführbar ist.

* * *

* **Invaliditäts- und Altersversicherung.** In der am 12. d. Mts. unter dem Vorsitze des Herrn Landesdirectors stattgefundenen Sitzung des Gesammtvorstandes, an welcher auch der Staatscommissar, Regierungsrath Delbrück, Theil nahm, wurde zunächst der als Hilfsarbeiter des Vorstandes einberufene Gerichts-Assessor Goeritz, welcher einer Sitzung zum ersten Male beiwohnte, durch den Vorsitzenden eingeführt. Der Vorsitzende machte sodann geschäftliche Mittheilungen, worauf in die Berathung über den Haushaltsplan für 1896 eingetreten wurde. Derselbe gelangte in der vom beamteten Vorstande vorgelegten Form einstimmig zur Annahme. Außer den von uns bereits mitgetheilten Personal-Veränderungen wurde auch der bisherige Kanzleivorsteher Ewald als Bureau-Assistent vom 1. Januar 1896 ab angestellt. Die übrigen Vorlagen, welche Verwaltungssachen betrafen, gelangten gleichfalls zur Erledigung.

* * *

* **Aufhebung einer Verordnung.** Die vom Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen unterm 5. August 1886 erlassene Polizei-Verordnung betreffend die Bestrafung der Schulversäumnisse in der Provinz Westpreußen ist mit Zustimmung des Provinzialraths vom 1. Januar ab aufgehoben worden, nachdem sie, wie s. Z. mitgetheilt, durch richterliches Erkenntniß für rechtsungiltig erklärt worden, weil das Volksschulwesen nicht dem Oberpräsidenten, sondern den Kirchen- und Schulabtheilungen der Bezirksregierungen unterstellt sei. Gleichzeitig veröffentlicht nun die hiesige Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen, eine neue, vom 1. Januar ab in Kraft tretende Verordnung, welche in ähnlicher Weise die Bestrafung der Schulversäumnisse regelt.

* * *

* **Prozeß Busch.** Heute Vormittag kam vor der hiesigen Strafkammer unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichts-Directors Arndt der Prozeß gegen den Rechtsanwalt und Notar Wilhelm Louis Karl Busch aus Carthaus wegen Unterschlagung und Untreue zur Verhandlung. Herr Busch hatte sich bekanntlich am 1. Juli d. J. freiwillig der hiesigen Staatsanwaltschaft zur Verhaftung gestellt. Er ist 38 Jahre alt und macht den Eindruck, daß ihn die Untersuchungshaft körperlich bedeutend angegriffen hat. — Durch den Beschluß der Strafkammer wird er beschuldigt, in den Jahren 1892 bis 1895 als amtlicher Verwalter von Concursmassen absichtlich zum Nachtheil seiner Clienten gehandelt zu haben und so aus der Gdanitz'schen Concursmasse 1486 Mk., ferner 621 Mk. dem Besitzer Miotke in Stanischewo gehöriger, 270 Mk. dem Rechnungsrath Welski gehöriger und 26 Mk. dem Besitzer Kratzki gehöriger Gelder unterschlagen zu haben. Der Anklagebeschluß legt ihm weiter zur Last, im Jahre 1895 in zehn verschiedenen Fällen Summen von 1,50 bis 42 Mk., die er zu Stempelkosten verwenden sollte, für seinen Nutzen verwendet zu haben.

Der Angeklagte, der sich selbst und mit ziemlicher Lebhaftigkeit vertheidigt, hob hervor, er gebe die ersten vier Veruntreuungen unumwunden zu, in Betreff der Unterschlagung der Notariatsbeträge nehme er einen anderen Rechtsstandpunkt ein. Ueber seine allgemeinen Verhältnisse ließ er sich folgendermaßen aus. Nachdem er im Jahre 1887 das Assessor-Examen bestanden habe, sei er im Juni 1888 zur Rechtsanwaltschaft im Amtsgerichtsbezirk Carthaus zugelassen worden, wo er im Jahre 1892 zum Notar ernannt worden ist. Er habe zwar Schulden aus seiner Studien- und Assessorzeit aufzuweisen gehabt, doch seien die Rechtsanwaltsgeschäfte so gut gewesen, daß er sich im Jahre 1891 als völlig schuldenfrei habe bezeichnen können. Im Jahre 1891 habe er eine Einnahme von 4500—5000 Mk. gehabt, von der ihm nach Abzug der Gehälter für seine Bureaubeamten immerhin 3000—3500 Mk. zum Leben geblieben seien, für seine Bedürfnisse und das Leben in dem kleinen Landorte Carthaus genügend. Die Notariatsgeschäfte habe er sich erst schaffen müssen und diese hätten noch keinen besonderen Verdienst gebracht. 1893 habe sich sein altes Herzleiden wieder gemeldet, trotzdem sei er in der Praxis geblieben. Er habe nicht das leisten können, was das Publikum von ihm verlangt habe, und so sei seine Praxis herunter gekommen. Angeklagter verlor bei diesen Worten die Fassung und schluchzte, so daß der Vorsitzende ihn zur Ruhe ermahnen mußte. Die Unterschlagungen seien nur durch seine Krankheit veranlaßt worden. Mit großer Lebhaftigkeit bestreitet der Angeklagte den ihm von der Anklagebehörde gemachten Vorwurf, er habe seine Praxis nur durch eigene Schuld und Unpünktlichkeit verloren. Er mußte zugeben, daß er hier ein Liebesverhältniß gehabt habe, das auf seine wirthschaftliche Haltung nicht ohne erheblichen Einfluß geblieben sein soll. Circa 2000 Mk. hat der Angeklagte für die betreffende Dame, die jetzt in Stettin wohnt, ausgegeben. Busch ist der Ansicht, daß er das habe aus seinem Einkommen bestreiten können. — In Betreff der Unterschlagungen war Busch vollständig geständig, so daß die für diese Punkte geladenen Zeugen unvernommen entlassen werden konnten. Ferner gab der Angeklagte an, daß er im Jahre 1895 187,50 Mk. an Stempelgebühren in seiner amtlichen Eigenschaft als Notar empfangen habe. Er sei jedoch nicht verpflichtet, gerade diese Gelder zu den Stempelkosten zu verwenden, sondern er könne diese Summen doch mit seinem Gelde vermischen. Er habe daher auch keine fremden Gelder für seinen Nutzen verwendet, so auch keine Unterschlagungen begehen können. Noch jetzt habe er ca. 4000 Mk. Gelder ausstehen, welche für einen Theil der Unterschlagungen gepfändet seien.

Als Zeuge wurde der Hotelier Wittstock aus Carthaus vernommen, bei dem der Angeklagte verkehrt hat und der die wiederholte Krankheit desselben bestätigte. Auch die Frau Kanzlist Pauls von hier, bei der das von dem Angeklagten unterhaltene Frl. D. wohnte, bekundete, daß der Angeklagte öfter krank geworden sei und auch einige Tage in ihrer Wohnung krank gelegen habe. Der frühere Bureauvorsteher des Angeklagten, Schmiejelski, sagte aus, daß Busch die Gehälter recht unpünktlich bezahlt habe. Zahlreiche Stempel-Ausfertigungen seien liegen geblieben, auch andere Arbeiten hätten sich durch die öfteren Reisen des Angeklagten nach Danzig Wochen lang verzögert. Krank sei Busch vielfach gewesen. Oefter hätten sich die Clienten über unpünktliche Anfertigung von Klagen etc. beschwert; der Zeuge sprach die Ansicht aus, daß Rechtsanwalt Busch seine Praxis recht vernachlässigt habe.

Herr Staatsanwalt Oetting hielt nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme die Schuld des Angeklagten in vollem Umfange für erwiesen; er nahm 17 einzelne Fälle der Unterschlagung als vorliegend an und beantragte für dieselben 8 Jahre Gefängniß. Der Angeklagte habe seine Strafthaten nicht unter dem Druck der Verhältnisse verübt, sich auch von recht verwerflichen Motiven leiten und sich Manipulationen zu Schulden kommen lassen, die zwar nicht zur Anklage ständen, aber ein recht bedenkliches Licht auf ihn würfen. Er beantrage daher auch 10 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte bat in längerer Ausführung, in der er öfter durch Fassungslosigkeit unterbrochen wurde, um eine mildere Strafe und ihm wenigstens die bürgerlichen Ehrenrechte nicht abzuerkennen, da er durch die zu erwartende Strafe schwer genug getroffen werde.

Der Gerichtshof erachtete 6 Fälle von Untreue als erwiesen und stellte in den Fällen der Verwendung der Stempelgebühren einen Rechtsirrthum des Angeklagten fest, der aber ohne Strafe ausgehe. Das Urtheil lautete auf **1½ Jahr Gefängniß**, wovon 3 Monat durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten belassen.

* * *

* **Zur Wallniederlegung.** Trotz des oft wenig günstigen Wetters schreiten die Wallniederlegungsarbeiten rasch fort. Von den am Jakobsthor befindlichen 4 Locomotiven sind freilich einstweilen nur 2 im Betriebe, von denen jede Züge von 27 Lowris hin und her befördert; außerdem sind auf der Wallabtragungsstrecke 280 kleine, einen halben und dreiviertel Cubikmeter Erdreich fassende Lowris im Betriebe. Das gesammte täglich niedergelegte Erdreich wird von sachkundiger Seite auf 6500 Cubikmeter geschätzt. Auf der Strecke vom Hohenthor nach dem Petershager Thor zu ist man gegenwärtig damit beschäftigt, die gewaltigen Mauerwerke der Bastion Karren zu sprengen, und es sind dabei vornehmlich Italiener beschäftigt, die heute durch einen neuen Trupp verstärkt werden sollen.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 7. bis 13. Dezember sind geschlachtet worden: 45 Bullen, 43 Ochsen, 91 Kühe, 124 Kälber, 174 Schafe, 24 Ziegen, 888 Schweine und 7 Pferde. Zur Untersuchung von auswärts wurden eingeliefert: 65 Rinderviertel, 19 Kälber, 8 Schafe, 9 Ziegen, 3 Schweine und 215 halbe Schweine.

* * *

* **Von der Weichsel.** Ein amtliches Telegramm aus Thorn meldet heute: **Starker Eisgang über die ganze Strombreite. Wasserstand** vorgestern 0.26, gestern 0.82, heute 0.94 Meter.

Ein Privattelegramm aus Thorn von heute Mittag berichtet, daß der Eisgang noch dicht gedrängt anhält, das Wasser auf 1,22 Meter gestiegen ist.

* * *

* **Unfall.** Der Arbeiter Rabulski aus Schidlitz, bei der Entladung eines englischen Dampfers beschäftigt, wollte sich während der Mittagpause an Bord begeben, fiel aber von der Planke herab in's Wasser und kam durch den Sturz auf den Kopf unter den Dampfer; er arbeitete sich mit Mühe auf der anderen Seite desselben an die Oberfläche des Wassers, hatte hier aber wieder Eisschollen zu überwinden. Durch Schreck und Erschöpfung war ihm ein Hilferufen nicht mehr möglich. Dank seines starken und kräftigen Körpers gelang es ihm schließlich, sich durch das Eis an's Ufer zu arbeiten. Obgleich R. nach Anlegung trockener Kleider und kurzer Erholung seine Arbeit wieder aufnahm, war das unfreiwillige Bad doch nicht ohne Folgen geblieben. Am nächsten Tage mußte er von der Arbeit zurückbleiben und gestern eines inneren Leidens wegen in's Lazareth in der Sandgrube aufgenommen werden.

* * *

* **Sängerbund.** In seiner letzten Vorstandssitzung beschloß der Männergesangverein „Sängerbund", die diesjährige Weihnachtsfeier am 28. Dezember im Apollosaale des Hotel du Nord zu feiern, bestehend in musikalischer Unterhaltung, Chor- und Solovorträgen,

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadt-Theater.

Die Hugenotten. Große Oper in 5 Acten von Scribe, Musik von Meyerbeer.

Die gestrige Aufführung der Hugenotten rechnen wir zu der besten Aufführung, die wir in den letzten Jahren hier gesehen haben, denn Orchester und Darsteller wetteiferten darin, ihr Bestes zu geben. Gedenken wir zunächst der Damen, die gestern mit den Herren erfolgreich um die Palme des Sieges rangen, so müssen wir in erster Linie die Valentine des Frl. **Mielke** erwähnen, welche in Bezug auf Spiel und Gesang wiederum eine jener Glanzleistungen bot, durch welche sie unser Theaterpublikum hingerissen hat und seine Anerkennung in steigendem Maße fesselt. Davon legte gestern Abend der Beifall ein beredtes Zeugniß ab, mit welchem die geniale Künstlerin nach jedem Auftreten überschüttet wurde. Frl. **Richter** entwickelte in der Rolle der Königin wiederum die volle Schönheit ihrer Stimme, die durch eine ausgezeichnete Technik noch gehoben wird. Auch sie erhielt wiederholt Beifall auf offener Scene, ebenso wie Fr. **Gäbler** nach dem prächtigen Vortrage des schönen Pagenliedes. In dem Terzett der Ehrendamen hatten wir auch noch Gelegenheit die Stimmen der Damen **Nadasdi** und **Wellig-Bertram** zu hören, die uns schon so häufig in bedeutenden Rollen erfreut haben.

Den Raoul von Rangis sang Herr **Wellig** mit bestem Erfolge, überraschend gut gelangen ihm die lyrischen Seiten seiner Partie, während er den heroischen Theil selbstverständlich nach jeder Seite hin gerecht wurde. Herr Dr. **Mannreich** spielte und sang den Grafen v. Nevers in anziehender Weise und wußte besonders die ritterliche Offenheit dieses echten Ehrenmannes in warmer und fesselnder Weise zur Darstellung zu bringen. Als Graf v. St. Bris bot uns Herr **Beeg** eine tüchtige Leistung, er sang den fanatischen **Edelmann** energisch und kräftig und spielte ihn schneidig. Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, auf die treffliche Wiedergabe des Marcel durch Herrn **Rogorsch** hinzuweisen, gestern zeichnete er sich wiederum durch seine tüchtige gesangliche und schauspielerische Darstellung dieser schwierigen Rolle aus. Schließlich müssen wir noch des Herrn Dr. **Banasch** gedenken, der das Lied des jungen hugenottischen Soldaten so keck, frisch und echt soldatisch sang, das es eine wahre Freude war und das Publikum ihm warmen Beifall spendete.

Das Orchester unter Leitung des Herr Kapellmeister **Riehaupt** that seine volle Schuldigkeit und einige Künstler zeichneten sich durch tüchtige Leistungen aus. So möchten wir Herrn **Senger** erwähnen, dessen Solo auf der klangreichen Viola d'amour vortrefflich vorgetragen wurde, so daß der Beifall, welcher der Romanze gezollt wurde, zum Theil auch ihm galt.

Litterarisches.

Die Weihnachtsnummer der „Modernen Kunst" (Verlag von Rich. Bong, Berlin, à Heft 60 Pf.) ist soeben erschienen und ist wieder von jener eigenartigen Feiertagsstimmung erfüllt, die sie zu einer der beliebtesten, mit Ungeduld erwarteten Erscheinungen unter dem deutschen Christbaum macht. Der ganze Inhalt des überaus prächtig ausgestatteten Heftes athmet Festfreude. In goldener Schrift auf blauem besternten Grunde erstrahlt die Ueberschrift „Weihnacht" schon auf dem Umschlage, durch dessen von Eiszapfen und Stechpalme umrahmtem Ausschnitt sich der Blick auf eine wundervolle Strandlandschaft eröffnet, aus deren Schneedecke eine hell erleuchtete Kirche aufragt, ein „Friedenstraum" nach dem „Wintersturm", wie es in den sie begleiteten Versen von Heinrich Vollrat Schumacher heißt. Text und Illustrationen bringen dann in sich stets steigender Folge lustige Winter- und Festagsbilder. So schildert Fritz Gehrke mit Pinsel und Feder eine „Hörnerschlittenfahrt" im Riesengebirge voll heiterer Zwischenfälle. Da läßt Paul Oskar Höcker einen „angejahrten" Rittmeister schalkhaft gerade in dem Augenblick, wo er sich an das einsame Weihnachtsfest des Junggesellen zu gewöhnen beginnt, „unter die Haube kommen." Da versenkt sich Gustav Klitscher gar in die stummen Gefühle eines Karpfen, der mit knapper Noth der Gefahr entgeht, die Weihnachtstafel des Gutsherrn zu schmücken. Aus all' dem lustigen Schellengeklingel des Humors klingt es dann wieder wie ernstes Glockengeläut, wenn Adalbert von Hanstein in volltönenden Reimen das Geheimniß von der Geburt des Christkindleins zu einem sich an jeder Wiege wiederholenden Wunder verallgemeinert. Zwei große doppelseitige Kunstbeilagen in Aquarell-Farbendruck, Antonie de Banuelos' „Mein Liebling" und Rich. Friese's „Elch in der Schneeschmelze", ergänzen in berückender Farbenpracht und tragen so zu dem festlichen Schmuck der in ihrer Art einzigen Nummer bei. Die übrigen farbigen Textillustrationen, wie das „Weihnachts-Diner" von M. Rejchan und die „Festvorstellung" von J. Wehle schildern einzelne Situationen aus den Feiertagen der Kleinen wie der Erwachsenen. Unter den Kunstbeilagen in Holzschnitt nimmt die erste Stelle ein die große dreiseitige Reproduction des berühmten Bildes von A. von Werner „Die Eröffnung des deutschen Reichstages durch Kaiser Wilhelm II. am 25. Juni 1888", ein Gemälde, dem sich das „Intermezzo" aus Friedrich's des Großen Zeit von Robert Warthmüller, einer der Hauptanziehungspunkte der diesjährigen Kunstausstellung, würdig an die Seite gestellt. Daß es möglich ist, eine solche Festnummer im Einzelverkauf für 3 Mk., im Abonnement für 1 Mk. abzugeben, ist ein glänzender Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Journaltechnik, an deren Vervollkommnung gerade die „Moderne Kunst" einen überwiegenden Antheil hat.

* * *

Mütterchens Hilfstruppen. Eine hübsche Geschichte und Anleitung, wie Knaben und Mädchen im Haushalte helfen können. Von Toni Schumacher. Stuttgart, Verlag von Levi & Müller, 156 Seiten. Preis eleg. geb. Mark 2.50. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß bei Abfassung der für Kinder bestimmten Unterhaltungsbüchern das Augenmerk jetzt weniger darauf gerichtet wird, die Phantasie zu reizen, als den Verstand zu bilden und in den Kleinen Lust und Liebe zu praktischer Thätigkeit zu wecken, die Geist und Körper frisch erhält und in der Entwickelung fördert. In pädagogischen Kreisen ist dieser Grundsatz Gegenstand lebhafter mündlicher und schriftlicher Erörterungen gewesen, namentlich ist wiederholt darauf hingewiesen worden, ein wie überaus wichtiger Faktor in der rationellen Erziehung des Kindes die Beschäftigung im Haushalte ist, und die Schulbehörden einer ganzen Anzahl von größeren Städten haben daraufhin bekanntlich besondere Stunden in den Lehrplan eingefügt, in denen Knaben zu Handfertigkeitsarbeiten im Haushalt praktisch lernen. Dieses pädagogische Prinzip liegt auch vorliegendem Werkchen zu Grunde. Sämtliche Arbeiten, zu denen Knaben und Mädchen im Haushalte herangezogen werden können, sind darin ausführlich behandelt, und zwar ist, um den trockenen Lehrton zu vermeiden, der gesammte Stoff sehr geschickt in die Form einer äußerst spannenden Erzählung gebracht, welche den nach Abwechselung strebenden Geist des Kindes nicht ermüdet und seinen Nachahmungstrieb weckt und zur Bethätigung anregt. Dieses eminet praktischen Werthes wegen ist das Buch einer freundlichen Aufnahme von Seiten der Eltern sicher und wird wegen seines interessanten Inhaltes ohne Zweifel bald ein Lieblingsbuch der Kinder werden. Wir können es mit gutem Gewissen allen auf's Wärmste empfehlen, welche ihren Kleinen ein zugleich nützliches nnd schönes Geschenk machen wollen. Getreu dem Grundsatze, daß für Kinder das Beste gerade gut genug ist, ist auch die Ausstattung des Buches sehr gediegen und geschmackvoll.

Abbrennen eines reichgeschmückten Weihnachtsbaumes und Präsentvertheilung. Ein Ball soll den Schluß des Festes bilden. — Ferner gedenkt der obige Verein am **18. Januar**, der 25jährigen Begründung des deutschen Reiches, eine **größere Feier** zu veranstalten, zu welcher schon jetzt die Vorbereitungen im Gange sind.

* * *

* **Verein von Eisenbahn-Beamten.** Als nach dem Inslebentreten der hiesigen königl. Eisenbahndirection die Beamten sich versammelt hatten, um den achtzigsten Geburtstag des Fürsten Bismarck zu feiern, regte, wie wir damals berichtet haben, Herr Eisenbahndirectionspräsident Thomé die Gründung eines Vereins von Eisenbahn-Beamten an, wie er z. B. in Hannover seit längerer Zeit bestanden hat. Die damaligen Ausführungen des Herrn Präsidenten haben unter den ca. 600 Eisenbahn-Beamten, welche in unserer Stadt wohnen, Anklang gefunden und es ist den Bemühungen des Herrn Regierungsraths Mallison gelungen, vor einigen Tagen eine constituirende Versammlung zu veranstalten, in welcher die Statuten berathen und angenommen, der Verein begründet und in den Vorstand folgende Herren gewählt wurden: Oberregierungsrath Krahmer (Vorsitzender), Regierungsrath Grünberg (Stellvertreter), Verkehrsinspector Bütow (Ordner), Central-Bureau-Vorsteher Görtz (Schatzmeister) und Stations-Vorsteher 1. Klasse Kemnitz (Stellvertreter). Der Verein hat sich zum Zweck gesetzt, die Solidarität zwischen den Beamten aller Kategorien und ohne Unterschied der Rangklassen zu pflegen und patriotische Feste gemeinsam zu feiern. Der Verein wird zum ersten Mal am 28. Januar, wo die Feier von Kaisers Geburtstag im Bildungsvereinshaus festlich begangen werden soll, in die Oeffentlichkeit treten.

* * *

* **Neue Baufluchtlinien.** Der hiesige Magistrat beabsichtigt im Anschluß an die für die nachbenannten Straßen theilweise schon in früheren Jahren, z. B. 1879, festgesetzten Baufluchtlinien einen neuen Straßenfluchtlinienplan aufzustellen, durch welchen das nordwestliche Ende der Bischofsgasse sowie der daran anschließende, nach dem Ende der Sandgrube führende Wallgang durchgängig eine Breite von 6 Meter, dagegen der jetzt nur 1,80 bis 3 Meter breite Verbindungsgang zwischen dem erwähnten Wallgange und dem Wellengange eine Breite von 4 Meter erhalten soll. Durch die Festsetzung der neuen Baufluchtlinien werden die Grundstücke Bischofsgasse Nr. 37, 38, 39, Wellengang Nr. 5, 6a, 6b, sowie Sandgrube Nr. 1 und endlich auch fortificatorisches Gelände betroffen.

* * *

* **Westpreußischer Fechtverein.** Selten hat die von dem westpreußischen Fechtverein veranstaltete Marzipan-Verloosung eine solche Betheiligung gehabt wie in diesem Jahre, wovon gestern ein deutlicher Beweis bei der im Café Selonke am Olivaerthor stattgefundenen dritten Verloosung des Vereins geliefert wurde. Die Lokalitäten vermochten die Fülle der Besucher kaum zu fassen und schon mehrere Tage vorher war überhaupt kein Loos mehr für diese Ziehung zu haben. Der Zufall fügte es, daß die ersten 3 Hauptgewinne, bestehend in Marzipansätzen à 8, 6 und 4 Pfund, in die Collecte des Herrn Selonke fielen und die Gewinner dessen Stammgäste waren. Es findet nun noch eine derartige Verloosung am 17. d. M. im Café Beyer und die letzte am 20. d. M. in Tites Hotel in Langfuhr statt.

Aus den Provinzen.

△ **Neustadt**, 14. Dez. Dem Kreisausschuß des Kreises Neustadt ist auch für das Rechnungsjahr 1895/96 die Summe von 300 Mk. zur **Prämiirung treuer Dienstboten** zur Verfügung gestellt worden; Prämien werden nur solchen Dienstboten männlichen und weiblichen Geschlechtes gewährt, welche nach der preußischen Gesindeordnung vom 8. November 1810 zum gewöhnlichen Gesinde zu rechnen sind und welche mindestens 5 Jahre ununterbrochen innerhalb des Kreises Neustadt bei derselben Herrschaft in Dienst gestanden, und sich während dieser Zeit treu und tadellos geführt haben. Die Prämie wird in Gestalt eines Sparkassenbuches über einen Betrag bis zur Höhe von 15 Mk. gewährt.

Vermischtes.

Cardinal Melchers †.

Rom, 14. Dez. Cardinal Melchers ist diese Nacht gestorben.

Mit dem Dahingeschiedenen ist einer der bekanntesten und geistig bedeutendsten Kirchenfürsten, dessen Name bei der Infallibilitätserklärung des Papstes und im Culturkampf vielfach genannt wurde, aus dem Leben gegangen. Die ecclesia militans verliert in ihm einen ihrer streitbarsten Söhne.

Paulus Melchers wurde im Jahre 1813 zu Münster geboren. Nach Absolvirung seiner Gymnasiallaufbahn studirte er erst Jura und dann Theologie. 1841 wurde er Caplan zu Haltern und bereits nach 10 Jahren Subregens des Priesterseminars in seiner Vaterstadt und Generalvicar, ein Posten, den er 1857 mit dem Bischofsstuhl in Osnabrück vertauschte. Sechs Jahre darauf wurde er auf Antrag der preußischen Regierung vom Papst zum Erzbischof von Köln ernannt. Von hier ab beginnt seine politische Rolle. Während er sich dem Dogma der Unfehlbarkeit bereitwilligst unterwarf, nahm er an dem Widerstand gegen die Maigesetze hervorragenden Antheil. Im Herbst 1875 verließ er heimlich seine Diöcese und wurde darauf durch Urtheil des kgl. Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten vom 12. Juli 1876 seines erzbischöflichen Amtes entsetzt; die Erzdiöcese wurde einem kgl. Commissar unterstellt. Melchers weilte während dessen in der holländischen Provinz Limburg, von wo er seine Amtsthätigkeit durch einen Geheimdelegirten fortzusetzen suchte. 1884 begab er sich nach Rom und wurde hier zum Cardinalpriester ernannt. Schriftstellerisch ist er mehrfach hervorgetreten. Sein Hauptwerk ist „Die katholische Lehre von der Kirche".

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 14. Dez. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt: 3986 Stück. Tendenz: langsam, Ueberstand. Ausfuhrverbot gestern aufgehoben. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 60—62 M, 2. Qual. 53—57 M, 3. Qual. 45—50 M, 4. Qualität 40—43 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7574 Stück. Tendenz: Schleppend, nicht geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 45 M und darüber, 2. Qual. 42—44 M, 3. Qualität 38—41 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 952 Stück. Tendenz: Gedrückt, nicht geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qual. 50—60 Pf., 2. Qualität 48—54 Pf., 3. Qual. 44—47 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 5286 Stück. Tendenz: Ruhig, geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—56 Pf., beste Lämmer bis 58 Pf., 2. Qual. 48—52 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Schleswig-Holsteiner 28—31 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Danziger Stadttheater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 15. Dezember, Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung.

Bei ermäßigten Preisen.

Der Hüttenbesitzer.

Schauspiel in 4 Acten von **George Ohnet.**

Regie: **Franz Schieke.**

Personen.

Rolle	Darsteller
Marquise von Beaulieu	Filomene Staudinger.
Octave, deren Kinder	August Braubach.
Claire, deren Kinder	Fanny Wagner.
Baron von Préfont	Ernst Arndt.
Baronin von Préfont, Nichte d. Marquise	Rosa Hagedorn.
Philippe Derblay	Ludwig Lindikoff.
Suzanne, dessen Schwester	Rosa Lenz.
Herzog von Bligny, Neffe der Marquise	Emil Berthold.
Moulinet	Max Kirschner.
Athenais, dessen Tochter	Elsa Müller.
Bachelin, Notar	Franz Schieke.
von Pontac	Bruno Galleiske.
Gobert, Hüttenarbeiter	Alex. Calliano.
Dr. Servan	Paul Martin.
Jean, Diener, in Diensten der Marquise	Oskar Steinberg.
Brigitte, Haushälterin, in Diensten der Marquise	Anna Kutscherra.

Abends 7½ Uhr:

Der Bettelstudent.

Komische Operette in 3 Acten von **Carl Millöcker.**

Regie: **Max Kirschner.**

Dirigent: **Boris Bruck.**

Personen.

Rolle	Darsteller
Palmatica, Gräfin Nowalska	Anna Kutscherra.
Laura, deren Töchter	Josefine Grinning.
Bronislava, deren Töchter	Katharina Gaebler.
Oberst Ollendorf, Gouverneur von Krakau	Max Kirschner.
von Wangenheim, Major, im sächsischen Heere	Franz Schieke.
von Henrici, Rittmeister, im sächsischen Heere	Emil Davidsohn.
von Schweidnitz, Lieutenant, im sächsischen Heere	Franz Wallis.
von Rochow, Lieutenant, im sächsischen Heere	August Braubach.
von Richthofen, Cornet, im sächsischen Heere	Rosa Hagedorn.
Bogumil Malachowski, Musikgraf von Krakau, Palmaticas Vetter	Alex. Calliano.
Eva, dessen Frau	Rosa Nadasdi.
Symon Rymanowicz, Studenten der jagellonischen Universität zu Krakau	Ernst Felsch.
Jan Janicki, Studenten der jagellonischen Universität zu Krakau	Robert Siebert.
Der Bürgermeister von Krakau	Josef Kraft.
Onuphrio, Palmaticas Leibeigener	Bruno Galleiske.
Ein Courier	Hermann Duske.
Enterich, Kerkermeister	Ernst Arndt.
Piffke, Gefangenwärter	Hugo Gerwink.
Puffke, Gefangenwärter	Albert Caspar.
Rey, ein Wirth	Heinrich Scholz.
Waclaw, ein Gefangener	Arnold Lange.
Ein Weib	Marie Hofmann.

Ort der Handlung: Krakau. Zeit: 1703 unter der Regierung Friedrich August II., genannt der Starke, Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen.

Montag, den 16. Dezember, Abends 7 Uhr:

Die Jungfrau von Orleans.

Romantische Tragödie in 5 Acten und einem Vorspiel von **Friedrich von Schiller.**

Regie: **Franz Schieke.**

Personen.

Rolle	Darsteller
Karl VII., König von Frankreich	Heinrich Groß.
Königin Isabeau, seine Mutter	Filomene Staudinger.
Agnes Sorel, seine Geliebte	Elsa Müller.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund	Franz Schieke.
Graf Dunois, Bastard von Orleans	Ludwig Lindikoff.
La Hire, königliche Offiziere	August Braubach.
Du Chatel, königliche Offiziere	Josef Kraft.
Chatillon, ein burgundischer Ritter	Emil Davidsohn
Raoul, ein lothringischer Ritter	Josef Miller.
Talbot, Feldherr der Engländer	Franz Wallis.
Lionel, englische Anführer	Emil Berthold.
Fastolf, englische Anführer	Paul Martin.
Ein Rathsherr von Orleans	Albert Harder.
Ein englischer Herold	Bruno Galleiske.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann	Max Kirschner.
Margot, seine Töchter	Rosa Hagedorn.
Louison, seine Töchter	Rosa Lenz.
Johanna, seine Töchter	**Anna Führing.**
Etienne, ihre Freier	Heinrich Scholz.
Claude Marie, ihre Freier	Arnold Lange.
Raimond, ihre Freier	Ernst Arndt.
Bertrand, ein Landmann	Alex Calliano.
Ein Ritter	Adolf Wullenweber.
Ein Köhler	Oskar Steinberg.
Ein Köhlerweib	Anna Kutscherra.
Ein königlicher Page	Marie Hofmann.
Soldaten	Hugo Gerwink.
Soldaten	Hermann Duske.
Soldaten	Hugo Schilling.
Köhlerknabe	Marie Masella.

Ein englischer Soldat. Soldaten, Volk, königliche Kronbediente, Rathsherren, Magistratspersonen und Hofleute

Concursverfahren.

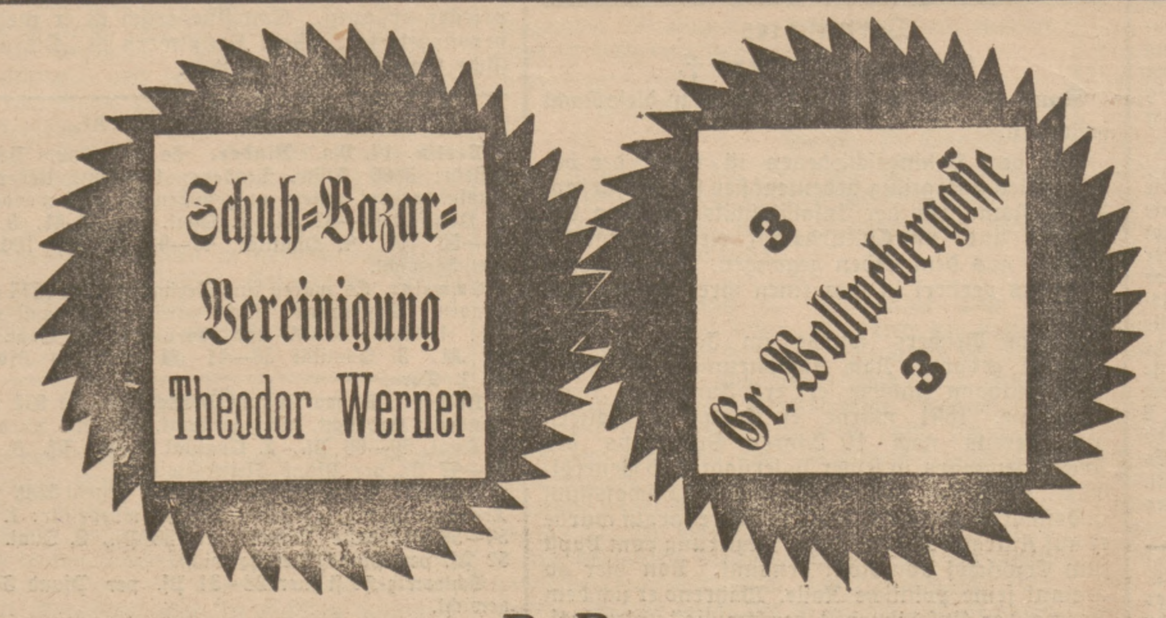
In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Jacob Julius Mannheimer** — in Firma J. Mannheimer — in Danzig, Spendhaus Nr. 1, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 30. Dezember 1895,
Vormittags 11½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht XI hierselbst, Zimmer 42 des Gerichtsgebäudes auf Pfefferstadt, anberaumt. (24776

Danzig, den 11. Dezbr. 1895.

Zinck,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.



P. P.

Die enorm steigenden Lederpreise, welche überall auch eine Erhöhung sämmtlicher Preise für Schuhwaaren zur Folge haben, sind bis jetzt an der **Schuh-Bazar-Vereinigung** fast spurlos vorübergegangen. Die Mitglieder der **Schuh-Bazar-Vereinigung** haben, in richtiger Erkenntniß der Sachlage, mit beinahe allen Fabrikanten, welche bisher für die **Schuh-Bazar-Vereinigung** geliefert haben, frühzeitig Lieferungs-Verträge zu alten Preisen abgeschlossen.

Getreu ihren bisherigen Grundsätzen, die beim Einkauf erzielten Vortheile immer ihren Kunden zu Gute kommen zu lassen, haben die Mitglieder der **Schuh-Bazar-Vereinigung** auf der kürzlich in Frankfurt am Main stattgefundenen Conferenz nachstehenden Beschluß gefaßt:

„Die in den Lägern befindlichen Waaren, sowie die zu alten „Preisen von den Fabrikanten zu liefernden Artikel werden zu „den bisherigen Preisen weiter verkauft."

In der Schuh-Bazar-Vereinigung kauft man sehr billig und in großer Auswahl:

Gummi-Schuhe und Boots,
Filz-Schuhe und Stiefel,
gefütterte Leder-Schuhe u. Stiefel,
Pelzstiefel, wasserdichte Lederstiefel,
warme Pantoffel — Kinder-Schuhe,
Tanz-Schuhe und Braut-Schuhe.

Zum

Weihnachts-Ausverkauf

empfehlen unsere großen Sortimente im Preise bedeutend zurückgesetzter

Damen-Kleiderstoffe.

Halbwollene doppeltbreite Kleiderstoffe
à Mtr. 50 ₰, 60 ₰, 70 ₰, 75 ₰, 80 ₰, 90 ₰.
Reinwollene doppeltbreite Kleiderstoffe
à Mtr. 75 ₰, 90 ₰, 1 ℳ, 1,25 ℳ, 1,50 ℳ, 2 bis 3 ℳ
in nur neuesten Erscheinungen,
schwarz, weiss, couleurt und gemustert.

Ganz besonderer Gelegenheitskauf:

1 Posten ganz schwerer reinwollener Winter-Cheviots, doppeltbreit, Mtr. 90 Pfg.,
1 Posten eleganter Sommer-Kleiderstoffe, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 75 Pfg.,
1 Posten abgepaßter Carton-Roben 2,50, 3,00 4,00, bis 7,50 Mk.

Seidene Damen-Kleiderstoffe

in schwarz, weiß, couleurt und gemustert, für ganze Roben, Blousen und Besätze, in größter Auswahl zu allerbilligsten **Concurrenz-Preisen!**
Roben knappen Maasses und Reste enorm billig!
Morgenröcke, Matinés, Jupons.

Loubier & Barck,

76 Langgasse 76.

Wer giebt? Kartenspiel-Anzeige-Apparat.

Höchst interessant für Skatspieler.

Kein Zank und Streit mehr, wer giebt und wer spielt aus, dies zeigt stets der **neue geschützte Skat-Anzeige-Apparat** mit **Rauchservice, Kartenpresse** und **abwischbarer Pergamentschreibtafel** selbstthätig an.

Durch Auflegen der Hand während des Aufschreibens zeigt der Apparat den jedesmaligen Geber selbstthätig durch eine Nummerscheibe sowohl für 3 als auch für 4 Spieler an. **Preis 3,50 ℳ, elegant 5,50 ℳ.** Seitlich mit **Bieruhr,** resp. zugleich **für 66-Spieler 1 ℳ mehr.**

Obiger Apparat mit Musikwerk, 2 Stücke spielend, sehr originell, nach jedesmaligem Aufschreiben des Spielresultats spielt das Werk abwechselnd eine Musikpiece, gerade solange als Karte gemischt und gegeben wird. **Preis 7,50 ℳ und 10 ℳ.**

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstraße 49,
Special-Geschäft für Patent-Artikel. (24710

1. Damm 5. 1. Damm 5.

Grosser Ausverkauf.

Gelegenheitskauf! Gelegenheitskauf!

Aus meinem

Engros-Lager

kommen einzelne Reisemuster, welche noch sehr gut erhalten, als:

Jacken, Hosen, N'Hemden, Strümpfe, Socken, Tricots, Hüllen, Handschuhe, Shawls, Taillentücher, Kopftücher, Filzschuhe, Pantoffeln, Wäsche, Portemonnaies, Hosenträger, Schürzen,

zu ganz außergewöhnlich billigsten Preisen, um damit vollständig zu räumen, zum Verkauf. (884
Vereinen biete ich hierdurch zu Weihnachts-Geschenken günstigen Gelegenheitskauf.

Abwaschbare Gummidecken

auf Parchend	60/100	85/115	100/130
braun	0.65	0.85	1.10
weiß	0.75	1.00	1.25

Robert Opet Nachfl.,

Julius Fabian.

1. Damm 5. 1. Damm 5.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle **Kapotten, Handschuhe, Strümpfe** und **Strumpflängen, Tricotagen, Pellerinen, Corsets** und **Wirthschaftsschürzen** in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen. (905

Marie Schmidt,

Kohlengasse 2.

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal
Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt,
redigirt von Rudolf Elcho.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Chef-Redacteur: Karl Vollrath.

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und **schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, kommunalen** und **lokalen Ereignisse.**

Scharfe und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.**

Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und **Technik.**

Romane und **Novellen** aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der „Volks-Zeitung" gelangen im nächsten Quartal zwei größere Romane, einer von Alex von Casetti und ein anderer von Mathilde Serao zur Veröffentlichung. Das „Illustrirte Sonntagsblatt" bringt einen Roman von Walter Grosse, „Liebesopfer", dazu Novellen von Reinhold Ortmann, H. Birkenfeld, A. Hartenstein u. A. mehr.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße 105 und Kronenstraße 46.



Se. Königl. Hoheit Grossherzog von Baden.

Fay's ächte

Sodener Mineral-Pastillen

In der rauhen Jahreszeit sind **Erkrankungen der Athmungsorgane,** speciell des **Halses** und des **Kehlkopfes** die häufigsten und verbreitetsten Uebel und fordern **Katarrhe des Halses, des Kehlkopfes und der Lungen, Husten, Keuchhusten der Kinder, Verschleimung** etc von der gesammten Menschheit in überreichem Maasse ihren Tribut.

Was leistet in diesen Erkrankungsfällen sichere und schnelle Hilfe? Was ist bei Erkrankungen dieser Art das bewährteste, das beste Mittel? Die Wissenschaft antwortet: **„Die natürlichen mineralischen Salze"**, da alle anderen (insbesondere künstlichen Präparate etc.) sich nur theilweise oder gar nicht bewähren, in vielen Fällen sogar nachtheilig auf den Magen oder andere Organe wirken. Von den aus **natürlichen mineralischen Salzen** hergestellten Präparaten aber ist, wie Aerzte und Laien rückhaltslos anerkannt haben, **das Beste:**

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen.

Bestellordre von der General-Intendanz Seiner Königlichen Hoheit des **Grossherzogs Friedrich von Baden.**

Es ist selbstverständlich, dass Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen die Anerkennung nicht ausgeblieben ist, und greifen wir heute aus Hunderten von Attesten und Anerkennungsschreiben nur obiges heraus, durch welches die Güte von **Fay's ächten (aber nur dieser!!) Sodener Mineral-Pastillen** unwiderleglich documentirt ist, und welches den Beweis erbringt, wie hoch

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen
in den höchsten Kreisen
geschätzt werden.

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen	sind in allen Apotheken, Drogerien u. Mineralwasserhandlungen à 85 Pfg. per Schachtel erhältlich.	FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 Mm.

Garantie Stempel.

fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. **Feinste Etuis** mit Golddruck 15 Pfg. **Streichriemen,** einfache Mk. 1—, doppelte Mk. 1,50. **Schärfmasse** dazu per Dose 40 Pfg. **Oel-Abziehsteine Mk.** —40, 1,80 u. 5.—. **Rasirnapf** von Brittania 40 Pfg. **Pinsel** 50 Pfg. Dose aromat. **Seifenpulver** für 100-maliges Rasiren 25 Pfg. **Nachschleifen** und **Abziehen** alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.—. **Neue Hefte** (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei.**

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik i. Graefrath bei Solingen.
200 Arbeiter. Filiale in **Eger** in Böhmen. Gegründet 1884.
Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

In Konitz in Westpreußen,

10000 Einwohner,
ist das altrenommirte

Hotel I. Ranges
Hotel Geccelli

wegen Ableben des Besitzers Herrn Adolf Geccelli preiswerth zu verkaufen. — Bedeutender Weinumsatz. — Das Geschäft ist solid und in hoher Blüthe. — Zur Uebernahme sind 30 000 ℳ erforderlich. — Gefl. Anfragen an Frau **Geccelli,** Konitz Westpr., zu richten. (24788

Bekanntmachung.

In der **Luis Cohn**'schen Concurssache wird der am 22. Dezember cr., Vormittags 11 Uhr, anberaumte Termin behufs Prüfung der angemeldeten Forderungen aufgehoben und auf

den 20. Dezember 1895, Vorm. 11 Uhr,

hierselbst, Zimmer Nr. 13, verlegt. (24797

Graudenz, den 12. Dezember 1895.

Königliches Amtsgericht.

Steckbrief.

In der Strafsache c/a. **Kurkowski** und Genossen sind:
1) der Landwehrmann **Anton Kurkowski,** geboren am 3. Mai 1862 in Abbau Berent, Kreis Berent,
2) der Ersatz-Reservist **Peter Andreas Felskowski,** geboren am 25. November 1871 in Skorzewo, Kreis Carthaus, beide zuletzt aufhaltsam in Skorzewo, Kreis Carthaus,

durch vollstreckbares Urtheil des Königlichen Schöffengerichts zu Berent vom 21. November 1895 wegen unerlaubter Auswanderung mit je 100 ℳ im Unvermögensfalle 4 Wochen Haft bestraft.

Es wird um Beitreibung eventl. Vollstreckung und Nachricht hierher zu den Acten E. 51/95 ersucht. (24796

Berent, den 11. Dezember 1895.

Königliches Amtsgericht.

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. **C. W. Engels.**

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 1 *Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Dr. med. Volbeding

homöopatischer Arzt
Düsseldorf,
Königsallee 6,
behandelt brieflich mit bestem Erfolge alle schwer heilbaren und chron. Krankheiten.

Beilage zu Nr. 293 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 15. Dezember 1895.

Die Kassenrevision.

Von Paul Reinholtz.

[Nachdruck verboten.]

Herr Waldemar Erdmann war ein verhärteter Junggeselle. Das wird Jedem erklärlich erscheinen, wenn er hört, daß Erdmann seit 25 Jahren Untersteuereinnehmer war, täglich 9 Stunden auf seinem Drehschemel hockte und sich zum Bureaukrat vom reinsten Wasser herausgebildet hatte. Zuerst war er Schreiber gewesen gegen Tagegelder, da wurde der Obersteuereinnehmer Lindner zum Commissionsrath ernannt und in der Freude seines Herzens ließ dieser den Tagschreiber zu seinem Untersteuereinnehmer avanciren. So hatten die beiden denn 25 Jahre zusammen gearbeitet. Erdmann quittirte über die eingehenden Gelder, schrieb die Eingänge fürsorglich in zwei dicke Bücher, addirte die langen Zahlenreihen und lieferte Abend für Abend Bücher und Geld an seinen Chef ab, der sich mit denselben in sein Allerheiligstes zurückzog und ein gewaltiges Klimpern und Rasseln mit den Geldschrankschlüsseln vollführte, wenn er „Schluß machte.“

Commissionsrath Obersteuereinnehmer Lindner war auch Ehrenbürger der Stadt, die Armen wußten von seiner Wohlthätigkeit nicht genug zu erzählen. Eine ganze Reihe Ordensbändlein schmückte das Knopfloch seines Rockes und Aller Häupter entblößten sich, wenn der alte Herr über die Straße schritt.

Nun hatten sie 25 Jahre lang zusammen gelebt, friedlich im Bureau, schiedlich im Privatleben, denn Erdmann war Untersteuerbeamter und reichte als solcher bei Weitem nicht an die gesellschaftliche Position heran, die der Herr Commissionsrath einnahm.

Da aber kam jener Montag, jener verhängnißvolle Montag. Erdmann erinnerte sich der Einzelheiten mit photographischer Treue: Er war, wie gewöhnlich, pünktlich 8½ Uhr in seinem Bureau gewesen. Kaum hatte er die Klinke in die Hand genommen, da war der Diener herbeigeeilt: „'s muß was los sein, der „Alte“ ist schon seit einer Stunde drin.“

Erdmann machte ein Gesicht, als ob er eben aus den Wolken gefallen sei. Der Commissionsrath war jetzt, um 8½ Uhr schon im Bureau? So etwas war thatsächlich seit einem Vierteljahrhundert nicht vorgekommen. Da mußte wirklich und wahrhaftig was los sein. Erdmann hing Rock und Hut an den Nagel, brachte seinen Drehstuhl in die vorschriftsmäßige Höhe, klappte die Bücher auf und putzte sich zuerst die Brille, dann die Nase, — wie an jedem andern Morgen auch. Er hörte, daß der Commissionsrath ebenfalls Bücher auf- und zuklappte, sehr oft aufstand und sehr oft mit den Geldkassenschlüsseln klapperte.

Nach etwa einer Stunde kam er heraus. Mit Mühe nur unterdrückte Erdmann ein „Donnerwetter“, der Mann sah ja entsetzlich aus, wahrscheinlich war er krank. Das Gesicht war gelb wie Pergament, die Augen lagen tief in den Höhlen, die Perrücke war derart verschoben, daß der sorgfältig markirte Scheitel fast über dem linken Ohre saß.

„Erdmann“, meinte er mit etwas heiserer Stimme, „heut kommt eine Kassenrevision, Ihre Bücher sind doch in Ordnung? Der Bürgermeister sagte es mir schon gestern, ich habe Alles rangirt. Nur das eine das macht mir noch Sorgen. Sie sind ein Ehrenmann, wissen Sie, . . . ich möchte Sie . . ., ich hätte Sie . . .“ er zerrte krampfhaft an seiner Cravatte, wie um sich Luft zu schaffen. „Na, um zum Schluß zu kommen“, fuhr er endlich mit fester Stimme fort, „ich habe eine Bitte an Sie: Diesen Brief übergeben Sie nächste Woche meiner Tochter persönlich.“ Er legte ein ganz geschäftsmäßig aussehendes Schreiben auf das Pult und reichte Erdmann die Hand. Dieser versicherte immer auf's Neue, daß er Alles auf das Pünktlichste besorgen werde, er dienerte und knixte, bis ihn sein Vorgesetzter unterbrach: „Ich weiß, lieber Erdmann, daß Sie ein verläßlicher Mensch sind, — mit dieser Mission hätte ich auch Niemand Anderen betraut . . .“, er machte beinahe militärisch stramm kehrt und stolzirte in sein Allerheiligstes zurück.

Erdmann faßte sich an den Kopf. Etwas los war unbedingt, oder was wohl eigentlich? Die Revision? Ach, das war ja nur eine Comödie. Man kam und begrüßte sich; der Commissionsrath schlug die Bücher auf, er schloß den Geldschrank auf, es wurde oberflächlich gerechnet, oberflächlich gezählt. Dann aber gingen die Herren zum Frühstück nach dem Weinkeller und der Commissionsrath ließ sich für den Nachmittag regelmäßig entschuldigen, „er habe ganz furchtbares Kopfweh.“ Jetzt war nun allerdings ein neuer Kreishauptmann ernannt worden, der sehr „schneidig“ sein sollte, aber was verschlug das? Bei ihm war ja Alles im Lothe und beim Commissionsrath erst recht, der war von peinlicher Gewissenhaftigkeit.

Und dann sah er sie über den Rathhausplatz schreiten, in der Mitte der Kreishauptmann, eine lange hagere Gestalt mit gezwirbeltem Schnurrbart, rechts flankirt vom Bürgermeister, links vom Stadtverordnetenvorsteher. Hinter dieser Gruppe kam der Polizeiinspector mit einem Gensdarmen. Das war verwunderlich, — was hatten denn die bei der Revision zu schaffen?

Auch der Commissionsrath mußte die Nahenden bemerkt haben. Erdmann hörte, daß er sich scharf räusperte, die Bücher zuschlug, das Schlüsselbund auf das Pult warf. Dann klang es, als ob mit kurzem, scharfem Zug ein Pfropfen gelöst würde, das Herausziehen aus dem engen Flaschenhals mußte Kraft erfordern. Nochmals ein scharfes, energisches Räuspern, ein merkwürdiges Knistern und Knastern des Schreibstuhles, das Fallen eines klatschenden, flatternden Gegenstandes.

Erdmann wollte schon zusehen, was es da gäbe, da wurde die Thür geöffnet und die Commission trat herein. „Kreishauptmann von Zedtwitz“, stellte sich der mit dem gezwirbelten Schnurrbart vor. „Herr Commissionsrath in dienstlicher Eigenschaft zu sprechen?“ Erdmann fühlte eine merkwürdige Erregung, er vermochte kaum den Mund zu öffnen. „Jawohl“, stammelte er endlich, „jawohl . . ., der ist schon seit einigen Stunden . . ., er weiß schon, daß Sie kommen . . .“, — der Kreishauptmann zog die Augenbrauen hoch und blickte erstaunt nach dem Bürgermeister —, „. . . im nächsten Zimmer, bitte sehr, der Herr Commissionsrath wird erfreut sein . . .“ Der Kreishauptmann hatte schon mit langen Schritten die zwei Stufen erreicht, er trat in's Zimmer, — wankte aber im nächsten Augenblick wieder zurück, der Kneifer war ihm von der Nase gefallen, er machte eine Geberde des Schreckens. Der Bürgermeister und dessen Begleiter schienen sich nicht bis zur Schwelle vorzutrauen und da auch der Polizeiinspector plötzlich seinen pickelhaubengeschmückten Kopf zur Thüre hineinsteckte, sprang Erdmann auf und hatte im Nu die Treppenstufen überschritten. Es bot sich ihm ein grauenhafter Anblick dar: auf dem Sessel hing, zusammengekrümmt und verzerrt die Gestalt des Commissionsrathes, das Gesicht mit den verglasten Augen war der Thür zugewendet, die Perrücke lag am Boden, über die glatte Schädeldecke huschten die Sonnenstrahlen. Auf dem Pult stand ein Fläschchen mit langem Hals, halb geleert, dem ein scharfer, die Geruchsnerven beleidigender Duft entstieg. Erdmann faßte krampfhaft nach der Thür, seine Knie schlotterten, er drohte umzusinken.

Inzwischen hatte der Kreishauptmann seine Geistesgegenwart wieder gewonnen. „Sofort einen Arzt“, herrschte er den Polizeimann an. Der verschwand sofort, und hastete nach dem Weinkeller, wo der Sanitätsrath um diese Zeit seinen Morgentrunk zu nehmen pflegte. Wenig Minuten später betrat der Doctor das Steuer-Bureau. Er schnüffelte in der Luft umher, der scharfe Duft aus dem Fläschchen hatte den ganzen Raum durchzogen. Nur einen Blick warf er auf das gelbe Gespenst, das da auf dem Sessel hockte, dann erklärte er: „Nichts zu machen, Vergiftung, auf der Stelle tödtlich, schärfstes Gift . . .

„Aber wer ist denn der Kerl eigentlich?“ Der Hausarzt hatte seinen Freund noch gar nicht erkannt! Er warf einen fragenden Blick umher. „Wirklich?“ meinte er dann, „das ist ja . . ., da muß man ja . . .“ Mit zitternden Fingern nahm er die Perrücke vom Boden auf und stülpte sie auf das Haupt des Todten. Dann drückte er diesem die Augen zu und bettete die Leiche auf das Sopha. Das Fläschchen korkte er sorgfältig zu und steckte es zu sich.

Mittags schon wußte es die ganze Stadt. Der Commissionsrath hatte sich vergiftet, die Kasse wies ein ungeheures Deficit auf. Die Höhe desselben war nicht festzustellen, da die Hauptbücher Fälschungen über Fälschungen aufwiesen. Die Bureaux wurden behördlich geschlossen und Erdmann nach Hause geschickt. Der war wie zerschmettert. Wer hätte ein solches Ende kommen sehen? Dieser alte ehrwürdige Commissionsrath! Und wo war denn das fehlende Geld, seine Bücher hatten doch immer gestimmt! Zum Unglück noch der Brief, da stand vielleicht Alles drin, wie sollte er denn diesen Unglücksbrief los werden? Die Tochter kannte er nur vom Hören-Sagen, sie war schon ziemlich angejahrt, aber stolz, sehr stolz! Herr Erdmann verbrachte eine schlaflose Nacht, es waren zu viel der schrecklichen Ereignisse gewesen, die binnen wenig Stunden auf ihn eingestürmt wären.

* * *

Am nächsten Morgen erhielt er eine Genugthuung, die ihm sein seelisches Gleichgewicht wiedergab. Er wurde aufgefordert, seinen Posten wieder einzunehmen, zumal in seinen Büchern nicht das geringste Fehl entdeckt worden war. Die Beerdigung des Verstorbenen erfolgte in der üblichen Form, die Stadt ehrte trotz und trotz alledem ihren Ehrenbürger in gebührender Weise. Da sah Erdmann die Tochter ganz genau: sie machte den Eindruck einer älteren Dame. Das Haar war schon mit Silberfäden durchzogen, die Augen thränengeröthet, die Gestalt schien wie gebrochen und wurde von Schüttelfrost durchschauert.

Also der Dame sollte er den Brief abgeben: „persönlich“, hatte ihm der Commissionsrath eine halbe Stunde vor seinem Tode eingeschärft. Da gab es denn kein Ausweichen, ein Drückeberger wollte er nicht sein und ein Feigling erst recht nicht. So suchte er denn am nächsten Sonntag Vormittag seinen schwarzen Anzug hervor, glättete den Cylinderhut, steckte den Brief zu sich und schickte sich zu dem schweren Gange an. Da fiel sein Blick nochmals in den Spiegel: na, er sah ganz reputirlich aus, der Jüngste freilich war er nicht mehr, aber wenn man 25 Jahr dort in dem Bureau sitzt: . . ., mit festen Schritten verließ er seine Junggesellenklause.

Als er die Klingel ziehen wollte in der ersten Etage des Hauses Weberstraße 13, wo die Hinterbliebenen wohnten, empfand er eine Art Herzklopfen, der Halskragen schien ihm zu eng zu werden, Schweißtropfen perlten ihm über die Wangen. Da zerrte er den Brief heraus und studirte nochmals die Adresse. „An meine Tochter, Fräulein Margarethe Lindner“, — das stand ganz deutlich da in der bekannten steilen Handschrift. In diesem Augenblick schon zog er die Klingel, er hatte nur dieses Appells bedurft, um an sein Pflichtgefühl erinnert zu werden. Nach einigen Auseinandersetzungen und Erklärungen mit den dienstbaren Geistern wurde er schließlich in ein Zimmer geführt und noch ehe er richtig Umschau gehalten hatte, hörte er eine klare Stimme „Herr Erdmann haben mir eine wichtige Mittheilung zu machen?“

Da stand sie vor ihm in dem langen schwarzen Kleide, mit tiefblassem Gesicht und vergrämten Zügen. Dabei aber mit ruhiger Würde, ernst und gesetzt. Den Bureaumenschen überlief es heiß und kalt, er nestelte verlegen an seiner Brieftasche herum, endlich faßte er den Brief, zog ihn hervor und stotterte: „Sie entschuldigen, gnädiges Fräulein, aber dieser Brief . . . Ihr Herr Vater, wissen Sie, kurz zuvor . . . die Katastrophe . . . diesen Brief . . . ich persönlich.“ Weiter kam er nicht.

Der Brief war ihm aus der Hand genommen worden, er sank in einen Sessel, das Zimmer sammt seiner Einrichtung führte ihm einen Rundtanz auf. Er preßte das Taschentuch an die Stirn, er legte es auf die Schläfe, er fächelte sich Kühlung zu, — Alles umsonst, das Zimmer drehte sich wieder, er glaubte sich in einem gewaltigen Carussel zu befinden. Hin und wieder hörte er, daß Jemand weinte und schluchzte, aber er vermochte sich nicht zu erheben. Endlich fühlte er, wie sich eine weiche Hand auf seinen Arm legte. Er fuhr empor. Margarethe stand vor ihm. „Sie haben mir, Herr Erdmann“, so sprach sie ihn mit Thränen durchzitterter Stimme an, „einen großen Dienst erwiesen. Mein verstorbener Vater hatte viel Vertrauen zu Ihnen. Er hat ja gefehlt . . . aber für sich und für uns hat er wirklich nichts . . .“ eine Ohnmacht schien sie zu umfassen, es schien, als ob sie zusammensinken wolle. Erdmann ergriff die schlanke, zitternde Gestalt, er ließ sie behutsam auf ein Ruhebett gleiten. Ja, was sollte er denn da . . .? Er trug die Wasserkaraffe heran, er durchtränkte sein Taschentuch, er benetzte Gesicht und Hände der Bewußtlosen. Er war rathlos, hilflos, — das mußte ihm passiren, ausgerechnet ihm!

Endlich besann er sich auf das zunächst Liegende: er rief das Dienstmädchen herbei. Während die sich um ihre Herrschaft bemühte, empfahl er sich englisch. Leise schlich er aus dem Zimmer, nahm im Corridor seinen Hut, öffnete behutsam die Flurthür und glitt geräuschlos die Treppe hinab. Als er auf der Straße war, stieß er ein „Uff“ der Erleichterung aus und brummte vor sich hin: „So'ne Besorgung, na, ich danke. Dabei ist das Fräulein Margarethe . . . hm 'nen guten Charakter [illegible] sie zu haben, und dabei so herzlich . . . die so stolz sein? Das ist ja Unsinn, da kenne ich sie besser.“

So philosophirte er weiter, bis er sein Stammlokal erreicht hatte. Natürlich — wieder die bekannte Speisekarte: Suppe, Rindfleisch, Hammelkeule, Käse oder Kaffee. Und Herr Erdmann, der sonst diesen Speisezettel reell heruntergegessen hatte, er legte ihn seufzend bei Seite. Er verspürte heute gar keinen Appetit. Die Suppe kostete er nur, von dem Rindfleisch nahm er nur ein kleines Stück, die Hammelkeule rührte er gar nicht an. „Es ist kein Wunder“, meinte der Wirth, „die schrecklichen Ereignisse haben auch ihm den Hunger verschlagen.“ Als Erdmann an einem der nächsten Sonntage überhaupt nicht an der gewohnten Abfütterungsstelle erschien, glaubte man an ein neues Unheil, verspätet traf aber eine Absage ein, „er sei heut eingeladen“. „Diese

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

30) [Nachdruck verboten.]

Euphrosyne öffnete behutsam die Thür des Nebenzimmers und verschwand dahinter. Henri sah ihr kopfschüttelnd nach. War das wirklich die verschrieene böse Frau? Konnte er von einer Dame, die er nur einmal im Vorübergehen gestreift hatte, und der seine Uniform doch ein Dorn im Auge sein mußte, einen besseren Empfang erwarten? Allerdings war auch er artig und zuvorkommend gewesen. Es war schon so, wie er es sich gedacht; Honorine hatte sich mit Madame Mercier nicht zu stellen verstanden, dadurch Unfrieden hervorgerufen, und die alte Jeannette blies natürlich in ihr Horn. Er nahm sich vor, sich durch keinerlei Einflüsterungen beeinflussen zu lassen. Da kam auch schon Madame Mercier zurück und winkte ihm, ihr zu folgen.

Neben dem Speisezimmer lag ein kleines Gemach, das in der Sommerszeit auch bei Tage nicht hell war, da das einzige Fenster, das es besaß, von Weinlaub dicht umsponnen ward. Jetzt hatten die an den gelichteten Ranken noch befindlichen Blätter schon des Herbstes leuchtende Farben angenommen, aber auch davon gewahrte man nichts mehr, denn die Vorhänge waren herabgelassen und eine auf dem Tische brennende, mit einem grünen Schleier bedeckte Lampe verbreitete ein mattes, gedämpftes Licht. Von der Chaiselongue erhob sich hastig und doch ein wenig schwerfällig Madame Menetret. Mit dem Rufe: „Henri!“ that sie einen Schritt vorwärts; aber schon war er zu ihr hingesprungen, küßte ihr die Hände, drückte sie an seine Brust, herzte und küßte sie.

„Meine liebe, liebe Tante Elodie! Wie geht es Dir? Ich höre, Du befindest Dich nicht ganz wohl?“ fragte er zärtlich.

„Es ist nichts, beunruhige Dich nicht, mein lieber Sohn“, versicherte sie, „ich habe in der letzten Zeit viel Gemüthsbewegung gehabt —“

„Elodie, rege Dich nicht auf!“ warnte Euphrosyne, die an der Thür stehen geblieben war.

„Nein, nein, jetzt ist ja alles gut“, erwiderte Elodie, einen scheuen Blick auf die Cosine richtend, „ich fühle mich ganz gesund.“

Henri faßte die Tante schärfer ins Auge und sagte sich, daß die letztere Aeußerung nicht auf Wahrheit beruhen könne. Während des Vierteljahres, in dem er sie nicht gesehen, war eine auffallende Veränderung mit der Tante vorgegangen, die vollen Wangen waren schlaff und welk geworden; die blühende Gesichtsfarbe hatte sich in eine gelbliche Blässe verwandelt, in den guten, sanften Augen lag etwas Unstätes, was beinahe an ein auf der Flucht befindliches Wild erinnerte.

„Sie werden jetzt hoffentlich auf längere Zeit hier bleiben?“ fragte Euphrosyne näher tretend.

„Leider kann ich das nicht; ich muß morgen Abend wieder fort, mein Urlaub dauert nur bis übermorgen früh.“

„Wie schade!“ rief Euphrosyne noch liebenswürdiger als zuvor, und doch wäre einem feinen Beobachter ein gewisses Aufathmen in ihrem Tone nicht entgangen; „man muß es Ihren Zwingherrn lassen, sie führen ein scharfes Regiment. Warum haben Sie nicht für Frankreich optirt?“

Henri lachte. „Weil ich ein Kind von fünf Jahren war, als die Elsässer gefragt wurden, und also keine Wahl hatte.“

„Aber Sie würden für Frankreich gewählt haben“, rief Euphrosyne lebhaft und ergriff seine Hand; „ich sehe es Ihnen an. Bah, nur eine kleine Weile Geduld; Frankreich wird seine verlorenen Kinder bald wieder rufen.“

Der deutsche Soldat bäumte sich in Henri doch auf, als er diese Sprache hörte, unwillkürlich sah er auf seine Uniform, ob diese nicht einen Flecken davon erhalte, aber es erschien ihm nutzlos, mit dieser Frau zu streiten, und es lag ihm auch daran, mit ihr auf freundschaftlichem Fuß zu bleiben. Er sagte daher nur: „Leicht werden es die Deutschen den Franzosen nicht machen.“

„Das wissen wir“, antwortete Euphrosyne, „aber wir treffen unsere Vorkehrungen, General Boulanger rüstet — ich sage Ihnen, er rüstet, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Und wir haben unsere Verbündeten, sogar in den Reihen des Feindes. Jeden Elsässer, den die Deutschen in den Waffen üben, bilden sie für uns aus.“

„Madame“, rief Henri erschrocken, aber sie unterbrach ihn.

„Ohne Sorge, mein Herr, wir Franzosen haben gelernt, zu schweigen und zu warten. Lernen Sie den Barbaren ihre Künste ab, bis die Zeit kommt, sie gegen dieselben zu verwenden, und lassen Sie sich nicht verdeutschen. Ihre Schwester Sidonie habe ich in elfter Stunde noch davor gerettet.“

„Honorine sagte mir, sie sei nach Lyon in ein Institut gekommen“, bemerkte Henri, dem das Gesprächsthema doch ein wenig zu gefährlich ward, und der auch wünschte, die Rede auf die ältere Schwester zu bringen.

„Du hast Honorine gesprochen?“ fragte auch sofort Elodie. „Was hat denn das arme Kind gesagt? Was gedenkt sie zu thun? Ihr Fortgehen hat mich ganz krank gemacht.“

„Ich dachte es mir, daß es Dir sehr nahe gehen würde, und bin deshalb gekommen“, erwiderte Henri nicht ganz der Wahrheit gemäß.

„Sie schickt Dich! Es thut ihr leid! Sie möchte wiederkommen!“ rief Elodie rasch und freudig, fügte aber, von einem Blick ihrer Cousine getroffen, kleinlaut und klagend hinzu: „Ach, Henri! Sie hat sich recht undankbar bewiesen und mir vielen schweren Kummer bereitet. Wenn sie indeß ihr Unrecht einsieht —“ Sie stockte, selbst nicht recht wissend, was sie sagen dürfe oder solle.

„Honorine hat mir keinen Auftrag gegeben, Tante“, beeilte sich Henri zu sagen, „ich komme aus eigenem Antriebe.“

„Und ich darf sagen, daß Sie nun desto willkommener sind“, versetzte Euphrosyne, während Elodie ihrem Liebling die Wangen streichelte und kein Auge von seinem hübschen, sonnverbrannten Gesicht verwandte. „Ihre Schwester muß es einmal unter Fremden versuchen; es wird zu ihrem eigenen Besten sein, sie ist hier durch meine gute Elodie gar zu sehr verwöhnt worden und konnte es nicht begreifen, daß nicht Alles nach ihrem neunzehnjährigen Kopf zu gehen hat. Doch sprechen wir nicht davon, es regt Ihre Tante zu sehr auf.“ Mit großer Gewandtheit lenkte sie das Gespräch auf andere Dinge und zeigte sich sehr unterhaltend und viel erfahren.

Henri vermochte immer weniger zu begreifen, wie man diese Frau schroff und herrschsüchtig nennen und ihr allerlei Unheimliches nachsagen konnte; für ihn legte sie nichts als Aufmerksamkeit und Wohlwollen an den Tag, das sie allerdings so weit trieb, daß sie ihn nicht einen Augenblick mit der Tante allein ließ und selbst ihre Befehle an Jeannette wegen Beschickung der Abendmahlzeit im anstoßenden Zimmer und bei offen stehender Thür ertheilte.

Als Henri sein Zimmer aufsuchte, nachdem er mit den beiden Damen zu Nacht gegessen, nach der Mahlzeit noch eine Stunde verplaudert und auf dringendes Zureden von Madame Mercier eine Cigarre geraucht hatte, mußte er sich sagen, daß er den Abend viel angenehmer verbracht, als er für möglich gehalten, daß er aber dem eigentlichen Zweck, welcher ihn hergeführt, nicht um ein Haar breit näher gekommen war.

Am andern Morgen klopte es frühzeitig an seine Thür, verwundert sprang er auf und fragte, wer da sei. „Machen Sie auf, Herr Henri“, hörte er die alte Jeannette draußen rufen.

Er warf schnell einige Kleidungsstücke über, öffnete die Thür und fragte die mit einem großen Korbe am Arme zum Ausgehen gerüstet vor ihm stehende Alte, weshalb sie ihn denn bei nachtschlafender Zeit wecke und wohin sie selbst schon wolle.

„Es ist nicht mehr so früh, Herr Henri“, sagte sie eilig; „Madame Mercier ist bereits in die Messe gegangen, und ich muß auch fort. Frau Elodie ist zu Hause geblieben, weil sie meinte, es müsse doch Jemand zu Hause sein, wenn Sie aufstünden, um Ihnen das Frühstück zu bereiten, und Madame Mercier hat ihr Recht gegeben. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll, sie ist seit Ihrer Ankunft wie umgewandelt.“

„Ihr versteht die Frau nicht zu behandeln, sie ist gar nicht so übel, man muß sie nur zu nehmen wissen“, versetzte Henri selbstgefällig, denn seine Eitelkeit fühlte sich durch das sichtliche Wohlgefallen, welches die verschrieene Madame Mercier für ihn an den Tag legte, doch sehr geschmeichelt. Jeannette zuckte die Achseln.

„Mag ja sein“, versetzte sie, die Gestalt ihres ehemaligen Pfleglings mit zärtlichen Blicken streifend. „Ihnen kann nun einmal Keiner widerstehen; aber was ich sagen wollte, wenn Sie unsere Madadame ein Stündchen für sich haben wollen, so machen Sie, daß Sie hinunter kommen; so gut treffen Sie's den ganzen Tag nicht wieder; es ist ein besonderer Glücksfall; Sie sind eben ein Sonntagskind; doch ich muß fort, erst in die Messe und dann hab' ich noch eine Menge Commissionen zu besorgen; weiß der Himmel, wo Madame Mercier immer alle Aufträge hernimmt.“ (Fortsetzung folgt.)

verrückten Junggesellen", lamentirte der Oberkellner, „da habe ich nun diesem Steuerfritzen extra servirt", und verachtungsvoll klappte er die Serviette zusammen und schleppte die Teller hinaus.

Aus dem Untersteuereinnehmer Erdmann wurde überhaupt Niemand mehr so recht klug. Man wußte nur, daß er sehr oft im Hause des verstorbenen Commissionsrathes verkehrte. Man war daher ganz „paff", als nach einem halben Jahre Herr Erdmann der Stadt seine Stellung aufkündigte. Und ar war noch gar nicht pensionsberechtigt. War das ein Leichtsinn: Trotz aller Ermahnungen blieb aber Herr Erdmann fest, er verließ nach drei Monaten den Drehsessel seines Bureaus, auf welchem er länger denn 25 Jahre gehockt hatte. Nach weiteren drei Monaten gab's in der Stadt eine weitere Sensation: Herr Erdmann hatte sich mit Fräuletn Margaretha Lindner verlobt. Die Klatschweiber — auch die männlichen Geschlechtes — hätten viele Wochen zu thun, ehe sie dieses Thema gründlich verarbeitet hatten. Sie waren damit noch gar nicht so richtig fertig, da kam ein neuer Schlag. Erdmaan siedelte nach der Residenz über, seine Braut folgte ihm bald. Dort haben sie dann geheirathet.

Wenn heute in der Kleinstadt der Zufall das Gespräch auf Erdmann bringt, dann giebt es nur eine Stimme der Entrüstung: „Dieser Duckmäser, keinem Menschen hat er ein Wort gesagt. Und außerdem, das war ja gar keine standesgemäße Hochzeit. Wenn das der selige Commissionsrath wüßte . . . ja, das war ein Ehrenmann durch und durch, der würde sich im Grabe herumdrehen. Seine Tochter und dieser Actenschreiber . . ."

Und die Beiden lebten trotz dieser liebevollen Betrachtungen in der Großstadt sehr, sehr glücklich!

Mark Twain.

Mark Twain hat im vorigen Jahre seinen 60. Geburtstag gefeiert und wurde bei dieser Gelegenheit als einer der glücklichen Sterblichen gepriesen, dem es vergönnt sei, in rüstigem Alter im Kreise seiner Familie und im Besitz eines schönen Vermögens auf ein bewegtes und erfolgreiches Leben sorgenfrei zurückzublicken. Aber er war damals weitschauender und tiefblickender als andere. Er konnte im Scherze sagen, es a ne ihm, daß er noch einmal zum Bettler würde. Heute ist das zur Thatsache geworden. Vor kurzem hat Mark Twain durch den Bankerott der Verlagsfirma von Webster in New-York, welcher er sein Vermögen anvertraut hatte, alles verloren. Es geht ihm wie einst Walter Scott, mit dem Unterschied, daß letzterer in jungeren Jahren und im Vollbesitz seiner Schöpfungskraft stand, als das Unglück über ihn kam, so daß er durch die Arbeit seiner furchtbaren Feder in wenigen Jahren seine Schulden tilgen konnte, während Mark Twain am Ende seiner litterarischen Laufbahn angelangt ist, nachdem er der Welt jedenfalls das Beste seines genialen Geistes und Humors gegeben hat. Um so heroischer und hochherziger ist Mark Twains Handlungsweise, der sich entschlossen hat, alles daran zu setzen, um seine Gläubiger bei Heller und Pfennig zu befriedigen. Da die Einnahme aus der schriftstellerischen Thätigkeit zu langsam für seinen Zweck voranginge, trotz der großen Honorare, die er zu beziehen gewohnt ist, so hat er sich zu einer mehrjährigen Vorlesungstour um die Welt entschlossen und bereits damit begonnen. In einer öffentlichen Erklärung hat er seinen Entschluß angekündigt.

Was die Vorlesungen einbringen, ist gleich meinem übrigen Vermögen, für die Gläubiger bestimmt. „Ein Kaufmann, der alles hingegeben hat, was er besaß, kann sich für insolvent erklären und sein Geschäft zu eigenem Nutzen von neuem anfangen. Die geistigen Fähigkeiten eines Menschen dürfen von den Gläubigern nach Recht und Gesetz nicht mit Beschlag belegt werden. Aber, ich bin kein Handelsmann, und die Ehre ist ein strengerer Zuchtmeister als das Gesetz. Nur mit 100 Cents für den Dollar läßt sie sich abfinden und ihre Schulden verjähren niemals. „Wäre die Verlagsanstalt, in der mein Kapital steckte, vom Glück begünstigt gewesen, so würde ich zwei Drittel des Gewinns erhalten haben. Die Schulden aber gedenke ich ganz zu bezahlen . . . . Im Augenblick steht die Angelegenheit so, daß ich mit Hilfe der Aktiva der Firma und dem von meiner Frau geleisteten Zuschuß so viel Geld zusammenbringen kann, um den Gläubigern 50 Prozent auszuzahlen. Ich werde sie bitten, sich mit dieser Theilsumme vor Gericht abfinden zu lassen und mir das Vertrauen zu schenken, daß ich die rückständigen 50 Prozent so schnell abtragen werde, als ich sie verdienen kann. Nach dem bisherigen Erfolg zu urtheilen, den ich auf meiner Vorlesungstour gehabt habe, hege ich die Zuversicht, daß ich, wenn mir Gott das Leben läßt, innerhalb vier Jahren den Rest abgezahlt haben werde. Dann kann ich mit 64 Jahren völlig schuldenfrei, mein Leben neu beginnen".

Soweit Mark Twain. Wir wünschen ihm Glück zu seinem edlen Wagniß und dauerhafte Gesundheit, um es durchzuführen. Der amerikanische Humorist zeigt durch sein Verhalten, daß er nichts von seinen Eigenschaften ausdauernden und zähen Verharrens eingebüßt hat, die wesentlich zu seinen Erfolgen im Leben beitrugen. Er adelt durch sein Verhalten seine litterarischen Werke und beweist, daß die sittliche Kraft, die ihn zu denselben befähigte, ein Hauptmerkmal derselben sind. Mark Twain wird von vielen, — wahrscheinlich solchen, die über ihn urtheilen, ohne ihn zu kennen — als ein bloßer Spaßmacher angesehen, allein wer Umschau hält über seine Werke wird bald finden, daß der amerikanische Humorist ebenso ergötzt und erheitert, als belehrt und erzieht. Kein Mann wird Mark Twain lesen, ohne einen nachhaltigen, moralisch kräftigenden Einfluß aus seinen Schriften zu gewinnen. Durch die im Verlag von Robert Lutz in Stuttgart erschienene Ausgabe*) der ausgewählten humoristischen Schriften Mark Twains, welche das werthvollste und für deutsche Leser geeignetste in vortrefflicher Uebersetzung wiedergiebt, ist es nunmehr ermöglicht, Twain in seiner ganzen Fülle kennen und lieben zu lernen.

„Mark Twain" ist sein bloßer Schriftstellername, und rührt daher, daß die Lootsen auf dem Mississippi beim Auswerfen des Senkbleis ausrufen: mark one — mark two oder twain u. s. w.

*) Die schöne sechsbändige Ausgabe enthält folgende Meisterwerke Mark Twains: 1. „Abenteuer und Streiche von Tom Sawyer", 2. „Abenteuer und Fahrten von „Huckleberry Finn", 3. „Skizzenbuch", 4. „Leben auf dem Mississippi" und „Nach dem fernen Westen", 5. „Im Gold- und Silberlande", 6. „Reisebilder und verschiedene Skizzen", nebst einer Lebensbeschreibung des berühmten Humoristen. Diese sechs Bände enthalten einen Lesestoff, welcher berechtigt ist, viele nichtsnutzige neue Bücher zu verdrängen und in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Sie haben neben ihren großen geistigen Vorzügen auch noch den der Billigkeit. (Zu beziehen in 6 Bänden Mk. 10.—, eleg. geb. Mk. 13,50, einzeln jeder Band Mk. 1,80, eleg. geb. Mk. 2,50).

In Wirklichkeit ist Mark Twains Name Samuel Langhorne Clemens. Folgen wir einmal in flüchtiger Skizzirung dem Lebenslaufe unseres Samuel oder kurzweg Sam. Derselbe verlebte in Hannibal, Staat Mississippi seine Jugendjahre; sein Vater John war daselbst seit 1840 Friedensrichter. Sam war ein gutherziger, wilder und muthwilliger Knabe, der oft die Schule schwänzte und allerhand lose Streiche beging. Sowohl in „Tom Sawyer" wie „Huckleberry Finn" hat er seine Jugendzeit drastisch geschildert. Als Sam zwölf Jahre alt war, starb der Vater und er wie seine Geschwister mußten sich ihr Brod verdienen. Er wurde Buchdruckerlehrling beim „Weekly Courier" in Hannibal. Dies Blatt hatte 100 Abonnenten in der Stadt und 350 auf dem Lande; die städtischen bezahlten mit Kolonialwaaren, die ländlichen mit Kohlköpfen und Holz — „wenn sie überhaupt zahlten", fügt Mark Twain hinzu. Es war eine ganz miserable Wirthschaft und ein kümmerliches Leben. Als der Lehrling, der wenig an den Setzerkasten gekommen war, 15 Jahre zählte, hatte er „ausgelernt" und ging auf die Wanderschaft, wobei er nach New-York kam, von da nach Philadelphia, dann nach Cincinnati, nach Louisville und St. Louis. Nirgends hielt er lange aus. Er wurde Lootse auf dem Mississippi, was er im „Leben auf dem Mississippi" schilderte Der Ausbruch des Burgerkrieges machte dieser Laufbahn ein Ende. Nun wurde er Goldsucher in Kalifornien, von wo aus er Skizzen für verschiedene Blätter schrieb und später eine Redakteurstelle erhielt, was ihm so wenig behagte, daß er wieder Lootse werden wollte. Der ihm befreundete General Mc Comb redete ihm dies aus, weil er Mark Twains großes Talent erkannt hatte. Er blieb also der Feder treu und entschloß sich zur Herausgabe des „Kalifornier"; da aber das Blatt trotz der prächtigen Skizzen nicht ging, ging er selbst, und zwar wieder nach den Bergen als Goldgräber. Dies Geschäft glückte nicht und Mark Twain ging als Berichterstatter nach den Sandwich-Inseln. Aber schon nach zwei Monaten war er wieder in San Francisco. Hier lebte er bis 1867 ein wahres Hungerdasein. Dann begab er sich auf Reisen, um Vorlesungen zu halten, wobei er vielen Anklang fand. In demselben Jahre erschien der erste Band seiner Skizzen, der in Amerika wie in England begierig gelesen wurde. Er kam wieder nach New-York, dann nach Washington. Mit Hilfe seines Freundes Mc. Comb konnte er sich hiernächst einer Reisegesellschaft auf ihrer Fahrt nach Europa anschließen, von wo er Berichte an eine kalifornische Zeitung schrieb. Nach der Rückkehr war er wieder in Washington, 1868 wieder in San Francisco, 1869 wieder in New-York, wo er vergeblich einen Verleger für sein neues Werk „Harmlose auf Reisen" (Innocents abroad) suchte. Endlich druckte es die Verlagsgesellschaft in Hartfort, es wurden 200000 Exemplare davon verkauft und 75000 Dollars Reingewinn gemacht, wovon der Verfasser die Hälfte erhielt. Damit war sein Ruhm gegründet, er wurde ein gesuchter Autor. Ein großer Theil des Stoffes, den die „Harmlosen auf Reisen" behandeln — die Reise ging nach Frankreich, Italien und Palästina — ist natürlich der Veraltung unterworfen, und die Lutzsche Verlagshandlung hat demnach sehr wohl daran gethan, dieses Buch nicht vollständig in ihre neue deutsche Twain-Ausgabe aufzunehmen, sondern sich mit dem Abdruck einiger der gelungensten Skizzen (im sechsten und letzten Bande) zu begnügen.

Mark Twains größere Schriften, welche den „Harmlosen auf Reisen" folgten, zerfallen in zwei Gruppen; die erste Gruppe schildert das Leben im fernen Westen zur Zeit des Edelmetall-Fiebers („Roughing it", 1871) und das Leben auf dem Mississippi (ersch. 1883), die zweite umfaßt die Jugendstreiche des Tom Sawyer (1876) und des Huckleberry Finn (1886). Bei Lutz füllen diese Arbeiten die Bände IV und V, bezw. I und II. Die Stoffe selbst geben es an die Hand, welche Seiten seiner schöpferischen Kraft der Autor in beiden Gruppen vorzuglich entfaltet: in der ersten spendet er mit vollen Händen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen, und der Humor tritt ein wenig zurück; in der zweiten zeigt sich das umgekehrte Verhältniß. Welcher Gattung man den Vorzug einräumen will, das ist Geschmacksache. Die Welt von heute fuhlt vor allem das Bedürfniß, sich zu erheitern, und es wird deshalb Niemand Wunder nehmen, daß „Tom Sawyer" und „Huck Finn" ein weit glanzendes finanzielles Ergebniß hatten, als die ernsteren Bücher. Aber gerade darum sei der hohe Werth dieser belehrenden, der Wirklichkeit abgelauschten Darstellungen besonders nachdrücklich hervorgehoben. Es sind hochinteressante Blätter der Kulturgeschichte, die man da zu lesen bekommt, und auch in Naturschilderungen — wir erinnern nur beispielsweise an das Kapitel vom Mono-See in Kalifornien — leistet Twain Vortreffliches.

Zum Zweiten aber darf man nicht glauben, daß ein echtes und vielseitiges Talent, wie Twain, mit seinem Witze auf diese Paradoxa beschränkt sei oder selbige auch nur begünstigte. Man darf im Gegentheil sagen: Sein Witz im Besonderen ist benso vielseitig wie seine schriftstellerische Veranlagung im Allgemeinen. Darum sind auch seine vorzugsweise humoristischen Schriften, „Tom Sawyer" „Huck Finn", von überwältigender Wirkung bei Lesern aller Nationen. Es wäre höchst müßig, Untersuchungen darüber anzustellen, ob Twain hier und da die Farben zu dick aufträgt oder nicht. Mag das z. B. bei der famosen „Befreiung" des Negers Jim im „Huckleberry Finn" reichlich der Fall sein — dem Werthe des Buches geschieht dadurch kein Eintrag, dieses erfüllt seine Aufgabe als Sorgenbrecher in des Wortes bester Bedeutung. Und ebenso steht es mit „Tom Sawyer", ein Buch, das nebenbei gesagt durch geschicktes Einstreuen rührender kleiner Züge in das sprudelnd heitere Ganze den Erfolg auf's glücklichste steigert.

Wir schließen, indem wir nochmals die Hoffnung äußern, daß die neue, wirklich schön ausgestattete und dabei sehr wohlfeile Lutzsche Ausgabe dem größten Humoristen der neuen Welt auch in Deutschland ein weiteres Publikum erobern werde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. Dezember.

* **Neue Bau-Innung.** Am 12. d. Mts. wurde in Konitz eine Conferenz der Baugewerksmeister aus den Kreisen Konitz, Schlochau und Tuchel abgehalten, in welcher die Bildung einer Bau-Innung für die drei genannten Kreise und Anschluß an den Verband deutscher Bau-Innungen und Baugewerksmeister beschlossen wurde. Als Vertreter des Bezirks-Verbandes für die Provinz Westpreußen waren die Baugewerksmeister Herzog [...]ey aus Danzig anwesend. Der von denselben vorgelegte Statutenentwurf wurde angenommen und ist dem Herrn Regierungspräsidenten zu Marienwerder zur Herbeiführung der Bestätigung vorgelegt worden.

* * *

* **Prüfungen.** Für die Provinz Westpreußen sind für das Jahr 1896 folgende Prüfungstermine festgesetzt worden:

1) für die Prüfungen an den **Schullehrer-Seminaren**: Berent (kath.) 12. März und 27. Oktober, Marienburg (evang.) 27. Februar und 20. Oktober, Pr. Friedland (evang.) 13. August und 5. Mai, Graudenz (kath.) 6. Februar und 10. November, Löbau (evang.) 5. März und 16. Juni, am Nebencursus 17. September, Tuchel (kath.) 10. September und 25. August.

2) für die Prüfungen an den staatlichen **Präparanden-Anstalten**: Dt. Krone 14. April, Pr. Stargard 15. Februar, Rehden 22. Februar, Schwetz 24. Februar.

3) **Lehrerinnenprüfungen**: Berent 19. Juni, Danzig 21., 23. und 24. März, 4., 7. und 8. September, Elbing 9. und 13. Oktober, Graudenz 8. Mai, Marienburg 2. März, Marienwerder 15. Mai, Thorn 29. August.

4) Prüfungen für **weibliche Handarbeiten**: Danzig am 16. März und 14. September.

5) Sechswöchiger Seminar-Cursus seitens der Candidaten des **evangelischen Predigtamtes**: Marienburg 2. November, Pr. Friedland Montag nach Quasimodogeniti, Löbau 8. Januar und 15. August.

6. Prüfungen für **Rectoren und Mittelschullehrer**: in Danzig am 9. Juni und 24. September.

* * *

* **Volkszählungs-Resultate.** Am 2. Dezbr. sind, so weit bis jetzt ermittelt, gezählt worden: in Königsberg ca. 172000 Einwohner, in Insterburg 23476, Jastrow 5314, Rummelsburg 5221, Stetin 140277, Graudenz 23912, Lyck 11257 Einwohner. Das Dorf Czersk im Kreise Konitz hatte vor 10 Jahren erst 2500, am 2. Dezember d. J. bereits 4093 Einwohner.

* * *

* **Anschlagsäulen-Versetzung.** Die auf dem Bürgersteige der Großen Wollwebergasse an der Ecke der Langgasse stehende Plakatsäule, welche den Verkehr daselbst, besonders während des jetzigen dortigen Neubaues und wegen des das Trottoir ohnedies beengenden Bauzaunes, erheblich behindert, soll nach der gegenüberliegenden Straßenseite der Wollwebergasse, und zwar auf den Bürgersteig in Verlängerung der Grenze zwischen den Grundstücken Wollwebergasse Nr. 15 und Langgasse Nr. 81, verlegt werden.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Langgarten Nr. 97/99 ist verkauft worden von dem Rentier Hermann Witt in Pietzkendorf an den Eisenbahnsecretär Max Wiehr für 136000 Mk.; Ohra Blatt 9 und Blatt 35 ist an die Hofbesitzerwittwe Peters, geb. Claassen, zu Gr. Walddorf übergegangen.

* * *

* **Feuer.** Gestern Abend mußte die Feuerwehr nach der Gr. Hosennähergasse Nr. 4 ausrücken, um einen geringfügigen Schornsteinbrand zu beseitigen, was ihr binnen kurzem gelang, und dann nach dem Langenmarkt, woselbst in dem Keller des Fast'schen Geschäftes Leckpetroleum in Brand gerathen war. Durch Uebergießen mehrerer Eimer Wasser wurde der letztere Brand, der leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, ebenfalls sehr bald beseitigt. Heute Mittags wurde die Feuerwehr nach dem alten Schulgebäude auf dem Wallplatze am Leegenthor gerufen, woselbst ein Balkenbrand entstanden war, der längere Zeit zu seiner Löschung in Anspruch nahm.

* * *

Polizeibericht für den 14. Dez. Verhaftet: 25 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Verhinderung der Arretirung, 2 Personen wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 3 Bettler, 6 Obdachlose. — Gefunden: 1 Brodbeutel, 1 Radirgummi, 1 schwarzer Regenschirm, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

H. Zoppot, 14. Dez. Gestern hielt der hiesige **Kriegerverein** eine Versammlung ab. Von der Commission für den Bau des Kyffhäuser-Denkmals ist an die Kriegervereine nochmals die Bitte ergangen, noch für die Deckung eines fehlenden Betrages der Bausumme einzutreten. Der hiesige Verein hat zwar schon einmal 80 Mark gespendet, doch forderte der Vorsitzende auf, namentlich die neuen Mitglieder, noch einen kleinen Beitrag zu leisten. Darauf wurde über die Einrichtung und den regen Fortgang der Sanitätscolonne berichtet, und auf die Aufforderung des Leiters derselben, Herrn Dr. Schwarzenberger, meldeten sich noch zwei Kameraden, so daß dieselbe jetzt 25 Mann zählt. Schließlich wurde beschlossen, zur Erinnerung an den Geburtstag des deutschen Reiches am 18. Januar k. J. eine Generalversammlung abzuhalten und Kaisers Geburtstag am 27. Januar durch einen Herrenabend im Victoria-Hotel zu feiern und alle hiesigen Vereine, sowie die patriotisch gesinnten Männer zur Betheiligung einzuladen. Als zweites Winterfest wurde ein Maskenfest in Aussicht genommen, das im Februar k. J. veranstaltet werden soll.

Thorn, 13. Dezember. Heute Mittag hat der 20jährige **Papiesz** in Zlotterie beim Mittagessen seine **Schwester erstochen.**

Memel, 12. Dez. Die **Petition der Memeler Bürgerschaft** an den Herrn Eisenbahnminister in Sachen des Antrags Letocha, bezw. gegen die Ermäßigung der Eisenbahntarife für schlesische Kohlen nach den Ostseeplätzen, ist der Eisenbahn-Direction Königsberg zur Kenntnißnahme und eventueller Berücksichtigung überwiesen worden. (M. D.)

Bunte Chronik.

Auf der Löwenjagd

sind dem britischen Artilleriemajor Sandbach, der Anfang November nach dem Somalilande reiste, um dort dem Jagdsport zu huldigen, von einer verwundeten Löwin Arme und Hände zermalmt worden. Die Treiber hatten das Raubthier aus dem Dickicht getrieben, als der Major es schwer durch einen Schuß verwundete. Der Obertreiber, der bei dem Major stand, feuerte beide Läufe seines Gewehres sofort auf die Bestie. Die Folge war, daß sie sich auf ihn stürzte und ihn mit einem Tatzenschlag auf den Kopf tödtete. Darauf feuerte der Major einen neuen Schuß auf die Löwin ab. Die Bestie stürzte sich sofort auf den Offizier. Da dieser jetzt keine Patrone mehr hatte, so stieß er sein Gewehr dem Thiere in den Hals, während es ihm einen Arm zerfleischte und auch den anderen zu erreichen suchte. Schließlich fand die Löwin ihren Tod durch die Speere der Eingeborenen. Der arg verwundete Major wurde nach Aden gebracht. Die Reise dauerte 10 Tage. Während der Fahrt stellte sich Brand an einem Arme ein, weshalb er amputirt werden mußte. Wahrscheinlich muß auch der andere Arm abgenommen werden.

Kleine Mittheilungen.

* **Ein neues „Riesentheater"** soll, der „Voss. Ztg." zufolge, allerdings nur für einige Monate, in Berlin entstehen. Die beiden Unternehmer haben dafür den Grund und Boden des ehemaligen Proviantmagazins, Alexander- und Magazinstraßen-Ecke, durch Schlußschein gesichert. Das neue Bühnenhaus, dessen Ausführung die Architektenfirma Enders u. Hahn mit dem Architekten Hugo Tietz übernehmen soll, wird „Olympia-Theater" heißen. Die Bühne wird etwa dreimal so groß werden wie die des ehemaligen Victoria-Theaters; auf ihr soll durch Director B. Kiralfy aus London vom 1. Mai bis 15. Oktober 1896 in etwa 330 Tag- und Abendvorstellungen das berühmte Londoner Ausstattungsballet „The Orient" oder „Eine Mission nach dem Osten" aufgeführt werden. In dem Ballet wirken angeblich über 1000 Personen, darunter ein weibliches Tänzercorps von 200 „ersten" Kräften, Vertreter aller Nationen, 100 Pferde u. s. w. mit. Ein Theil des Stückes spielt auf dem Wasser; hierfür wird zwischen Publikum und Bühne ein 12 Meter breiter Kanal geschaffen. Vorläufig steht das ganze Project aber noch auf dem Papier.

* **Ein komischer Zwischenfall** ereignete sich in **Berlin** am Dienstag vor der 138. Abtheilung des Schöffengerichtes. In einer Anklagesache wurde ein junges Mädchen als Zeugin vernommen. Um die sichtlich Befangene zu ermuthigen, meinte der Vorsitzende zu ihr: „Erzählen Sie nur so, als wenn wir es nicht kennten!" Ohne sich zu besinnen, fing die Zeugin an zu zählen. Als sie bis zur Zahl 12 gekommen war, kam die bis dahin unterdrückte Heiterkeit der Zuhörer zum vollen Ausbruch. Der Vorsitzende war anfangs der Meinung, es liege eine Ungebühr vor, gelangte aber zu einer anderen Ansicht, als das junge Mädchen betheuerte, verstanden zu haben, es solle zählen.

* **Das trojanische Pferd.** Vor einiger Zeit lieferte eine Schülerin folgenden Aufsatz über „Das trojanische Pferd": „Fast zehn Jahre belagerte Troja den Krieg. Diese That empörte ganz Griechenland. Sie verbrennen die Stadt. Da stiegen in die Schiffe. Mitten im Weg stand ein großes hölzernes Pferd. Sie nahmen das hölzerne Pferd mit aber das Thor war zu klein. Da brachen sie es wuthlos ein. Da kamen sie in die Stadt da wurden alle Thöre geöffnet und sie kamen herein mit den Pferd und zündeten die Häuser an. Ein wiedriger Wind verhinderte das Auslaufen des Pferdes. Jetzt wandte sich der Wind. Das Pferd lief und landete glücklich an der trojanischen Küste. Die Anführer kämpften gewöhnlich auf Streitwagen wo das hölzerne Pferd daran gespannt ist das zu Fuße geht."

Berlin, 14. Dez. Das frühere **Palais des Fürsten Stolberg** in der Wilhelmstraße soll eine neue Bestimmung erhalten. Mehrere Herren sind zu einem Comité zusammengetreten, um einen Verein nach dem Muster ähnlicher Gesellschaften in ausländischen Großstädten zu begründen. Zu den projectirten Gesellschaftsräumen, woselbst auch Bälle und Concerte stattfinden würden, sollen auch die Damen der Mitglieder Zutritt haben. In dem prachtvoll angelegten Garten sollen während des Frühjahrs und Sommers lawn-tennis-Turniere und andere sportliche Vergnügungen veranstaltet werden.

Standesamt vom 14. Dezember.

Geburten: Böttchergeselle Julius Gauly, T. — Klempnermeister Paul Teppich, T. — Sattlergeselle Adolph Schneider, T. — Hilfsweichensteller Friedrich Fellechner, S. — Arbeiter Gustav Schmidt, S. — Kaufmann Franz Dubke, S. — Dekonom August Gutkowski, T. — Bäckergeselle Ludwig Müller, T.

Aufgebote: Beamter im Reichs-Marine-Amt Karl Albert Julius Schulze zu Schöneberg und Emma Laura Clara Krüger zu Berlin. — Arbeiter Johann Friedrich Hermann Voß und Friederike Ernstine Lüdcke zu Coccejendorf. — Schmiedeges. August Klietz und Julianna Wittkowska, beide hier. — Arbeiter Wilhelm Gutzmer und Mathilde Fala, beide hier. — Arb. Emil Zischke und Rosa Rüquardt, beide hier. — Tischlerges. Gottfried Hildebrandt und Antonie Barteck, beide hier. — Kgl. Militär-Intendantur-Bureau-Diätar Karl Eickhoff und Ida Boehmelt, beide hier.

Heirathen: Kanzlist Friedrich Halbe und Anna Borchardt.

Todesfälle: Kaiserl. Ober-Werft-Director Capitän zur See Curt Graf v. Haugwitz, 48 J. — Rentier Franz Emter, 79 J. — Schuhmachermeister Johann Dostalski, 56 J. — T. d. Böttcherges. Gustav Tonn, 2 M. — S. d. Arbeiters Wilhelm Meißner, 10 M. — Wittwe Hermine Rabe, geb. Schuster, 55 J. — T. d. Hausdieners Balduin Bukowski, 4 M. — Frau Marie Herzfeld, geb. Schadach, 33 J. — T. d. Arbeiters Heinrich Danowski, 4 M. — Ortsarme Helene Striemowski, 73 J. — T. d. verstorbenen Arbeiters Johann Schröder, 10 J. — Unehelich: 1 todtgeb. S.

Danziger Börse vom 14. Dezember.

Weizen loco matter, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	115—149 M Br.	105—146 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	113—147 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	111—146 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	110—145 M Br.	
roth	740—820 Gr.	100—142 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 108 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 143 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Dez. zum freien Verkehr 144 M Br., 143 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 145½ M Br., 145 M Gd., transit 111½ M Br., 111 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 146½ M Br., 146 M Gd., transit 112½ M Br., 112 M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 148 M Br., 147 M Gd., transit 113½ M Br., 113 M Gd.

Roggen loco matt, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländ. 108—112 M, transit 77 M

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 112 M, unterp. 78 M, transit 77 M.

Auf Lieferung per Dez. inländ. 113 M Br., 112 M Gd., per April-Mai inländ. 117 M Br., 116½ M Gd., unterpoln. 82½ M bez., per Mai-Juni inländ. 118 M Br., 117½ M Gd., unterpolnisch 84 M Br., 83½ M Gd., per Juni-Juli inländ. 119½ M Br., 119 M Gd., unterpolnisch 85½ M Br., 85 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 621 Gr. 100 M bez., russische 653 Gr. 78 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mitteltransit 91½ M bez.

Hedderich per Tonne von 1000 Kilogr. russischer 78 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen-3,10—3,60 M bez.

Rohzucker still, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 10,42½—10,40 M bez., 10,30 M Gd., Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,32½ bis 8,15 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. Dezember. Wind: SO.

Gesegelt: Ancona (SD.), Stark, Grangemouth, Zucker. — Stadt Stolp (SD.), Tiede, Stettin, leer. — Venus, Westh, Nexoe, Getreide. — Titan (SD.), Hazewinkel, Amsterdam, Güter. — Rudolf (SD.), Hildebrandt, Stettin, Güter.

14. Dezember. Wind: SO.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.